

PAULA ZSIDI

TONKÖPFCHEN AUS DEM HERD EINES AWARENZEITLICHEN WOHNHAUSES (BUDAPEST III., FILATORIGÁT)

Der vorliegende Beitrag behandelt einen archäologischen Gegenstand, zu dem es meines Wissens nach keine genaue Analogie gibt und der auch auf Grund seiner Fundumstände, der Stilmerkmale und Ergebnisse der Materialanalyse nicht eindeutig beurteilt werden kann. Ziel dieses Aufsatzes ist in erster Linie die Veröffentlichung des Gegenstandes sowie ein Versuch, unter maximaler Nutzung der Untersuchungsmethoden seine Funktion (Kunstwerk? Spielzeug? Kultgegenstand?) zu bestimmen.

BESCHREIBUNG DES FUNDORTES

Seit Jahren führt das Budapester Historische Museum im Vorfeld eines geplanten Bauvorhabens beim Filatorigát, auf dem Gebiet der ehemaligen Vorortbahnstation im III. Stadtbezirk, Freilegungen durch,¹ wo wir in dreijähriger Grabungstätigkeit etwa 5000 m² durchforscht haben.² Im Ergebnis der Forschungen hat sich bestätigt, dass dieses Gebiet von der Urzeit an über die Römer- und Völkerwanderungszeit bis hinein in die Neuzeit nahezu kontinuierlich besiedelt war. Das Grabungsareal liegt an dem einst natürlichen, Radl árok genannten Wasserlauf, auf einer ehemals leicht erhöhten Sandbank. (Abb. 1) Die geographische Umgebung war für eine Ansiedlung geeignet, umso mehr, als nur wenige hundert Meter östlich von der Stelle die Donau fließt.

Das im Titel benannte Tönköpfchen kam zwar in der awarenzeitlichen Phase des Fundortes zum Vorschein, dennoch ist vom Standpunkt seiner Beurteilung auch ein kurzer Blick auf die früheren Perioden nicht uninteressant. Denn neben dem Köpfchen, das zwischen den eingestürzten Herdresten eines zur Hälfte im Boden versenkten awarischen Hauses lag, war in dessen Umgebung noch verschiedenes anderes Fundmaterial, höchstwahrscheinlich in Sekundärlage, anzutreffen. Im Laufe der Freilegung konnten fünf Nutzungsobjekte aus dem der Neuzeit vorangegangenen historischen Zeitalter abge sondert werden.³ (Abb. 2)

¹ Mit aufrichtigem Interesse hat Rózsa Schreiber, die uns mehrmals am Ausgrabungsort aufsuchte, die Grabungen und deren Ergebnisse verfolgt und uns dabei desöfteren mit freundschaftlichen und kollegialen Ratschlägen beigestanden. Im Gedenken an die heiteren Stunden anlässlich ihrer Besuche, an die vielen Freundesgespräche und Fachsimpelen, ist die vorliegende Arbeit entstanden.

² Über die Ergebnisse der Grabungen informieren die vorläufigen Berichte: ZSIDI 1998. 65–71; ZSIDI 2000b. 62–75; ZSIDI 2001. 59–67.

Nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen erfolgte die früheste Besiedlung des Gebietes in der späten Phase der *Spätbronzezeit*, d.h. zwischen 800 und 1000 v. Chr. Das spärliche zur Urnenfelderkultur gehörende Fundmaterial⁴ war bislang am Detail eines einzigen Grubenobjektes, vorwiegend im östlichen Teil des Areals, zu beobachten. Dieser Teil überragte seine Umgebung vormals am weitesten und lag zugleich relative nahe bei dem in die Donau mündenden Bach.

Die drei Phasen der Römerzeit hinterließen in dem Gebiet schon dauerhaftere Spuren. Eine Rolle im Hinblick auf die römerzeitliche Bebauung kam neben den zuvor erwähnten Aspekten nun auch der an der Spur der heutigen Szentendrei út entlangführenden nord-südlichen Verkehrslinie mit der an ihrem Westrand verlaufenden Wasserleitung sowie der mit dem Gebiet auf gleicher Höhe gelegenen Óbudaer Insel zu. Die leichteste Möglichkeit, auf die Insel überzusetzen, bot sich gerade auf der Linie des Grabungsareals. Höchstwahrscheinlich hatte man die Stelle des ersten römerzeitlichen Objektes nach strategischen Gesichtspunkten gewählt. Die sich über den Resten des mit Wehranlagen verstärkten Objektes hinziehende Zerstörungsschicht deutet auf das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. hin.⁵ Da die höher gelegene Sandbank ständiger Erosion ausgesetzt war, kamen zumeist leider nur Reste unterirdischer Elemente ohne Fußbodenniveau zutage. In der nächsten römerzeitlichen Phase, im 2.-3. Jahrhundert, bildete das Gebiet den nördlichen Rand der Militärstadt, und zwar in der Nähe einer nordwestlichen Straßengabelung an der in Richtung Zivilstadt führenden Straße. Die

³ Im Hinblick auf die in der Beschreibung des Fundortes bestimmten Perioden und die Zuordnung der Objekte sind nach der vollständigen Aufarbeitung des Fundmaterials geringfügige Änderungen bzw. Ergänzungen möglich.

⁴ Das prähistorische Material der Freilegung hat als Konsulent Gábor Szilas untersucht, und er wird es in der Folgezeit auch aufarbeiten.

⁵ Das Fundmaterial, das aus der die Verfüllung der frühen Grubenobjekte (Sektoren E 6–7) abschließenden, Mörtel und Ziegel enthaltenden Schicht stammt, wurde noch nicht aufgearbeitet. Bei einer Voruntersuchung kamen jedoch Fragmente der gleichen Importkeramik mit Marmormuster zum Vorschein, wie sie Tibor Nagy in der frühen, sog. *vicus*-Periode der Zivilstadt vorgefunden und ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt hatte: NAGY 1971. 62. Typisch waren solche Gefäßbruchstücke übrigens auch für die ähnlichen Perioden des Legionslagers: KOCSIS 1984. 229–231.

östliche Verbindung des Grabungsareals mit der Donau schloss damals bereits der Aquaedukt ab, was jedoch hinsichtlich der Gestaltung des dort errichteten Badegebäudes ein durchaus wichtiger Umstand war. Das zeigt auch die Platzierung des Gebäudes am Ost- rand des Grabungsareals, wo es sich an der ehemaligen Straße bzw. der diese im Westen begleitenden Wasserleitung orientiert. Das mit Fußbodenheizung, fließendem Wasser und Abwasserleitung ausgestattete Bauwerk dürfte vermutlich zum Komplex der an der Straßengabelung stehenden Herberge (*deversorium?*) gehört haben.⁶ Im 4. Jahrhundert wurde das Bad nicht mehr benutzt, und in der westlichen Nachbarschaft der Gebäuderuine erschienen sogar die neu eröffneten späten Parzellen des nahegelegenen Friedhofs.⁷ Die Nutzung des Geländes zu Bestattungszwecken bedeutet an dieser Stelle zugleich die letzte Phase der Römerzeit.

In der Nachbarschaft der überirdisch gewiss noch sichtbaren Ruinen, die Vorteile der damals noch erhöhten Sandbank ausnutzend, entstand die *awarenzeitliche Siedlung*. Gegenwärtig sind von der Siedlung 20 zur Hälfte im Boden eingelassene Häuser freigelegt, wobei auch ein Teil der zahlreich zum Vorschein gelangten kleineren, kein Fundmaterial enthaltenden Objekte aus der Awarenzeit stammen dürfte.⁸ Einige der Häuser mit überwiegend einheitlicher Konstruktion und annähernd einheitlichen Maßen bildeten nahe beieinander stehende Gruppen, welche die Ruinen des an der römischen Straße errichteten Badegebäudes beinahe halbkreisförmig – nach Art eines Jurtenlagers⁹ – umgaben. (Abb. 3) Die Platzierung der Häuser veranschaulicht gut, dass die Menschen die Nähe des natürlichen Wasserlaufs suchten. Aus den das Ufer säumenden Häusern führte mitunter an mehreren Stellen ein kleiner Abfluss in den Bach. Bei den Resten einiger kleinerer Pflockstellen könnte es sich eventuell um Abgrenzungen innerhalb der Hausgrundstücke (Gehege?) oder im Freien ausgeübter Tätigkeiten handeln. Die awarenzeitliche Nutzung des einzigen Brunnens, der in dem Gebiet vorgefunden wurde, ist vorerst nicht nachzuweisen.¹⁰ In den reaktiv großen Freiräumen zwischen den Häusern fanden sich interessanterweise nirgendwo Spuren

von Feuerstellen unter freiem Himmel, was die Vermutung erhärtet, dass die Siedlung hauptsächlich als Winterquartier gedient haben dürfte. Darauf deutet auch die für den gegenseitigen Schutz vorteilhafte gruppenartige Anordnung der Häuser hin.¹¹ Der allgemeinste Haustyp war das zur Hälfte im Boden eingelassene, rechteckige Haus mit Pfosten auf der mittleren Längsachse. Im Allgemeinen hatte man die Bauten über einer Grube mit ca. 3-4 × 3-5 m Grundfläche aufgeführt. Abweichungen vom Durchschnitt gab es, wie man sehen wird, nur in ein oder zwei Fällen. Die Tiefe der Gruben betrug bei ihrer Freilegung etwa 15-30 cm, sie waren also sichtlich flacher als zum Zeitpunkt ihrer Benutzung. Auf der mittleren Längsachse der Häuser markierten in der Regel zwei gegrabene, größere Pfostenlöcher die Stelle der beiden Gabelhölzer, die offenbar das Dach trugen.¹² Bei der Mehrzahl der Häuser fanden sich keine Spuren von aufgehenden Wänden. Doch in ein oder zwei Fällen stieß man am Rand der Hausgrube auf größere Pflockstellen,¹³ die darauf hindeuten, dass in diesen Fällen zumindest eine Seite des Hauses mit einem durch Pflocke verstärkten aufgehenden Teil errichtet war. (Abb. 4) Abgesehen davon bieten die Häuser hinsichtlich ihrer Konstruktion ein ziemlich mannigfaltiges Bild, und auf Grund der zahlreichen außerhalb der Hausgrube beobachteten Pflocklöcher ist auch die jurtenartige Form nicht auszuschließen.¹⁴ Zwei Bauten allerdings, die sich ansonsten in die Siedlungsstruktur einfügen, weichen konstruktionsmäßig von den übrigen ab. Beide liegen nahe beieinander und im mutmaßlichen Zentrum der Siedlung. Während der Grubenrand des einen (das Objekt beim Treffpunkt der Sektoren B1, B2, C1 und C2) mit Steinen ausgelegt war, fanden sich in den Trümmern

¹⁰ Der in Sektor D3 beobachtete Brunnen dürfte ursprünglich römerzeitlich gewesen sein, worauf seine Verfüllung hindeutet, und vermutlich zu dem mit Wehranlagen ausgestatteten Objekt gehört haben. Bis zur Awarenzeit war ein Großteil des Brunnens wohl bereits verfüllt bzw. eingestürzt. Irgendeine Vertiefung muss ihn aber dennoch markiert haben, denn neben einigen awarenzeitlichen Keramikscherben kam ein fast vollständiges Pferdeskelett darin zum Vorschein. Höchstwahrscheinlich hat das Objekt damals nur noch als Kadaverbrunnen gedient.

¹¹ Vgl. BÓNA 1973. 83-84. Im Falle mancher Häusergruppen ist zudem nicht auszuschließen, dass einzelne „Mitglieder“ der Gruppe nicht zeitgleich sind. Das bedeutet also, bei ihrer Rückkehr in das Gebiet errichteten die Menschen ihr neues Heim in unmittelbarer Nähe des früheren Behausung: ENDRÓDI-ZSIDI 2002.

¹² Vgl. wiederum BÓNA 1973. 67.

¹³ Im Zusammenhang damit s. TOMKA 1988. 38.

¹⁴ Auf den Zusammenhang zwischen den Pflocklöchern und Jurten verweist BÓNA 1973. 68. Im Falle der am Fundort Filatorigát freigelegten Häuser dürfte es sich mehr um einen gemischten, nach dem Vorbild der Jurte und des osteuropäischen „Halbgrubenhauses“ konstruierten Typ handeln. Umso mehr, als sich in Jurten die Feuerstelle allgemein in der Mitte befindet, während es an unserem Fundort nur einige darauf hindeutende Beispiele gibt.

⁶ ZSIDI 2000a. 320-321.

⁷ Die Friedhofspartelle gehörte zu dem schon von früher bekannten Gräberfeld Kaszás dűlő-Raktárrét. HAMPEL 1890-91. 48; ZSIDI 1990. 723-729; ZSIDI 2000c. 17-48.

⁸ Wie schon erwähnt, unterlag die erhöhte Sandbank, in die man die Objekte unterschiedlichen Alters gegraben hatte, ständiger Erosion, so dass deren Eingrabungsniveau meist nicht erhalten blieb. Von daher war die Absonderung der einzelnen Phasen, wenn diese keine die eindeutige Zuordnung ermöglichenden Funde oder Strukturen enthielten, äußerst schwierig.

⁹ Dieselbe Siedlungsstruktur hat I. Bóna in der Siedlung von Dunaújváros beobachtet, die im Ergebnis der dritten Siedlungswelle gegründet wurde: BÓNA 1973. 63, 84.

des anderen (das Objekt beim Treffpunkt der Sektoren B2, B3, C2 und C3) zahlreiche zur Gebäudekonstruktion gehörende Strohlehmsspuren. Im Zuge der Freilegung des letzteren Objektes kaum auch das Thema dieses Beitrages bildende Tonköpfchen zum Vorschein. Darüber hinaus konnte an mehreren Häusern deren – sehr unterschiedlich platzierter – Eingang beobachtet werden. In manchen Fällen erleichterten Steine den Zugang von der Oberfläche in die Grube der Häuser.

In der Mehrzahl der Häuser stießen wir auf die Reste der eingestürzten Feuerstelle, und zwar meist in der nordöstlichen, dem Eingang gegenüber liegenden Ecke.¹⁵ Zum Bau der Herdstellen bzw. zur „Einrichtung“ der Häuser hatte man gern das Trümmermaterial der nahen römischen Gebäude verwendet. Schnittsteine (Säulenbruchstück, Mahlsteinfragment (Abb. 5), eventuell größere Quader- oder Grabsteinfragmente) sind darunter ebenso anzutreffen wie Verputzreste, Terrazzo oder auf gleiche Größe zurechtgestutzte Ziegelstücke. Erstere dienten vorrangig als „Einrichtungsgegenstände“ oder Baumaterial der Feuerstelle, die Letzteren bildeten – wegen ihrer größeren Hitzebeständigkeit – eher die Back- oder Kochplatte des Herdes. Spuren von festgestampftem¹⁶ oder mit Lehm beworfenem Fußboden wurden in keinem der Objekte gefunden. Die bei der Sondierungsgrabung 1997 in einem freigelegten Hausteil beobachteten Flecht(Matten?)-Abdrücke lassen den Schluss zu, dass der Fußboden der Häuser eventuell mit vergänglichem Material ausgelegt gewesen sein könnte.¹⁷

Auch das aus den Häusern stammende Fundinventar deutet darauf hin, dass die Siedlung methodisch evakuiert wurde. Den Hauptanteil des im freigelegten Teil der Siedlung geborgenen Fundmaterials machen Keramik und Tierknochen aus,¹⁸ die überwiegend in der Umgebung der Feuerstellen zutage kamen. In der Verfüllung der Häuser fand sich natürlich fast überall römische Keramik, und fallweise sogar prähistorisches Material. Seltener als Keramiken waren Funde von Eisengegenständen, in erster Linie Nieten bzw.

Gebrauchsgegenstände, die in der Mehrzahl vermutlich ebenfalls aus den Trümmern des nahen römischen Gebäudes stammten. Allerdings muss diesbezüglich auch ein vom Gesichtspunkt unseres Themas wichtiges, in den Sektoren B2, B3, C2 und C3 freigelegtes, ebenfalls im Boden eingelassenes Objekt hervorgehoben werden, dessen Verfüllung auffallend viel Eisen und auch Eisenschlacke (!) enthielt, und zwar meist in Begleitung awarenzeitlicher Keramik (hauptsächlich Tontopf sowie Backglocke). Ein weiterer typischer Fund aus dem Material der Sondierungsgrabung von 1997 ist ein beinerner Knüpf.¹⁹

Nicht nur unter den Funden vom Fundort Filatorigát, sondern im gesamten archäologischen Fundmaterial der Awarzeit verdient jedoch das Tonköpfchen Beachtung, das zwischen den Resten der eingestürzten Herdstelle des in den Sektoren B2, B3, C2 und C3 freigelegten Hauses (Nr. 11) zum Vorschein kam.

UNMITTELBARE FUNDUMSTÄNDE

Das zur Hälfte im Boden eingelassene Haus²⁰ befand sich über einem größeren römischen Objekt²¹ in der Mitte der Siedlung. (Abb. 6. a, b) Die Längsachse des Hauses verlief ostwestlich, seine größte messbare Länge betrug 7,3 m, seine größte messbare Breite 6,6 m. Bei der letzteren Maßangabe handelt es sich wegen des darunter gelegenen römischen Vorläufers mehr um eine Schätzung. Das Haus ist im Vergleich zu den übrigen Objekten der Siedlung wesentlich größer, beinahe zweimal so groß. Die Grube verzüngte sich trogartig und war auf dem Erscheinungsniveau der Verfärbung (das awarenzeitliche Fußbodenniveau kennen wir nicht genau) 37 cm tief. Am westlichen Rand bzw. in der Mitte der Grube konnte man die zur Konstruktion des Hauses gehörenden Pflocklöcher beobachten. Die Hausgrube war in die Verfüllung eines früheren Objektes und nicht in den gelben, sandigen Unterboden eingegraben, was die Beobachtungen bezüglich der Konstruktion erheblich erschwerte. In dieser Hinsicht muss es als Glücksumstand gelten, dass man das tiefe römische Objekt schon in der Römerzeit wieder verfüllt hatte und das Material der Verfüllung neben vor Ort gefundenem Sand aus schwarzem, kompaktem Lehm uns als Abschluss stellenweise aus gelbem

¹⁵ In einigen Objekten fand man die auf eine Feuerstelle hindeutenden Spuren in der dem Eingang benachbarten Ecke oder in der Nähe der Grubenmitte.

¹⁶ Das bislang einzige Objekt mit festgestampftem Boden (in Sektor E II), vor der detaillierten Aufarbeitung, dürfte zum prähistorischen Horizont des Fundortes gehört haben.

¹⁷ Vielleicht bekräftigt auch diese Beobachtung die jurtenartige Ausgestaltung der Häuser der Siedlung?

¹⁸ Das archäologische Fundmaterial der Grabung des Jahres 1999 mit den dazugehörigen Objekten arbeitet, unter fachlicher Anleitung von Gábor Vékony und Tivadar Vida, der Student László Schilling im Rahmen seiner Diplomarbeit auf. Gleiches gilt für das Tierknochenmaterial, das László Szabó Daróczy unter fachlicher Anleitung von László Bartosiewicz im Rahmen seiner Diplomarbeit aufarbeitet.

¹⁹ Péter Márton hat die partiell erhalten gebliebene Feuerstelle des Objektes mit dem beinernen Knüpf zwecks magenetischer Altersbestimmung untersucht. Im Ergebnis der Untersuchung setzte er die Errichtung der Feuerstelle in den der Römerzeit folgenden Zeitraum. Für die Publikationserlaubnis des Ergebnisses möchte ich ihm auch auf diesem Wege danken.

²⁰ Der Grabungsraster zerlegte das awarenzeitliche Objekt in vier Teile, die folgende Objektnamen erhielten: nordwestlicher Teil B2.9, südwestlicher B3.5, nordöstlicher C2.5, südöstlicher C3.1. In der Reihe der Häuser erhielt es die Nr. 11.

²¹ Das römische Objekt erstreckte sich unter den südöstlichen Teilen, in den Sektoren B3 und C3, des awarenzeitlichen Objekts.

Lehm bestand.²² Leider hat die im östlichen Teil des Hauses in gestörtem Boden vorgenommene Eingrabung keine eindeutigen Spuren bezüglich der Konstruktion der östlichen Haushälfte hinterlassen. Der Eingang zum Haus befand sich vermutlich im nordwestlichen Teil, worauf auch die Pflockstellen im westlichen Vorraum des Hauses hindeuten. Letztere könnten eventuell Konstruktionselemente eines Eingangskorridores oder „Vordaches“ gewesen sein. Sowohl diese Pflockstellen wie auch die in der westlichen Hälfte des Hauses dokumentierten Stützelemente zeigen gut erkennbar eine symmetrische Anordnung. (Abb. 6.c)

Von der vormaligen Einrichtung des Hauses kündeten lediglich ein Bruchstück eines größeren, behauenen römischen Grabsteins²³ sowie die links vom Eingang, vermutlich in der entlegeneren Ecke, zum Vorschein gelangte Feuerstelle. Der Hochkant gestellte und vielleicht als Sitzplatz dienende Stein²⁴ befand sich zwischen dem mittleren Pflockloch und der Feuerstelle. Die wahrscheinlich in der Ecke des Hauses errichtete und leicht über die regelmäßig rechteckige Kontur des Hauses hinausreichende Feuerstelle (Sektor C2, Objekt 5) blieb in verfallenem Zustand erhalten. In der Feuerstelle kamen, begleitet von wenigen Eisengegenständen, Steine, gleichgroß behauene Tegula- und Imbexfragmente sowie gemischt römische und awarenzeitliche Gefäßscherben zutage. Aus dem Schutt der Feuerstelle stammt auch das kleine Tonköpfchen. Nachdem die Trümmer des Herdes beseitigt waren, erschien als rot gebrannte, harte Oberfläche die Decke der gelben Lehmverfüllung. Bislang ist dies das einzige Haus der Siedlung, in dessen Verfüllung auch Strohlehmstücke gefunden wurden.²⁵ Nach ihrer Form und ihrem Zustand zu urteilen dürften die grauen, auch pflanzliche Reste enthaltenden Bruchstücke weder zum Fußboden, noch zur Feuerstelle des Hauses gehört haben. Auch die gleichfalls

zwischen den Resten des eingestürzten Herdes gefundenen Strohlehmbröckchen wiesen keinerlei Brandspuren auf; man könnte sie eher für zur ehemaligen Hausmauer gehörende Reste halten. Auf Schlammwurf oder Feststampfen des Fußbodens hindeutende Spuren waren in dem Objekt nicht feststellbar.

Das wenigste Fundmaterial bei der in vier Vierteln erfolgten Freilegung kam in der Nähe des Eingangs zutage. Die schon beschriebene Feuerstelle sowie der südliche und östliche Hausteil bargen mehr Funde. Im südlichen Teil waren es relativ viele Eisengegenstände bzw. Eisenschlacke, während der östliche Teil neben mehreren römischen auch awarenzeitliche Scherben enthielt. In der südöstlichen Haushälfte wurde eine größere Menge Tierknochen zutage gefördert.²⁶ Die im Keramikmaterial vorkommenden römischen Fragmente sind vermutlich sekundär dorthin gelangt - ob nun im Zusammenhang mit dem Bau der Herdstelle oder während der Errichtung des Grubenhauses oder aber später, im Laufe seines Verfallsprozesses. Ihre Menge weicht nicht von der aus anderen awarenzeitlichen Objekten der Siedlung bekannter Fundinventare ab.

BESCHREIBUNG DES KÖPFCHENS

Zur Gestaltung des Köpfchens diente eine handgeknetete, kompakte Tonkugel.²⁷ (Abb. 7, 8) Das Material der etwas asymmetrischen Tonkugel mit einem Durchmesser von ca. 48-50 mm ist hellziegelroter, gut geschlämmter und hart gebrannter Ton. Gut sichtbar sind auf beiden Seiten des Kopfes die Ohren bzw. im Gesicht die nur angedeuteten, offenen Augen, die lange, flache Nase sowie die Linie des - höchstwahrscheinlich - geöffneten Mundes (mit Schnurrbart?). Die beiden am Kopf anliegenden Ohren wurden plastisch, durch Fingereindrücke ausgeformt. Die Gestaltungstechnik des Halbkreisbogens der Ohren bzw. die Finger- und Fingerkuppenabdrücke des Formers kann man deutlich erkennen. Die übrigen plastischen Details des Kopfes, wie Stirn, Jochbögen oder Kinn, blieben unausgeformt. Augen, Nase und Mund der flachen, breiten Gesichtsfläche hat der „Meister“ vermutlich mit irgendeinem 3-4 mm breiten Werkzeug (?) mit abgerundetem Ende in den noch weichen, formbaren Ton gezeichnet

²² Das wieder aufgefüllte und mit gelbem Lehm abgedeckte römische Objekt wurde auf Grund seiner Konstruktion, Tiefe und dichten Schichtverfüllung als Latrine gedeutet, was auch die Tatsache untermauert, dass man es nach dem Verfüllen als einziges der früheren römischen Objekte mit einer gelben Lehmschicht abdeckte. Der hohe Phosphatanteil in den analysierten Bodenproben (György Fülek, Szent-István-Universität, Lehrstuhl für Bodenkunde) erhärtet diese Vermutung, doch die an den Proben vorgenommenen Parasitenuntersuchungen (Dr. Keith Dobney, University of York Archaeology, und Dr. Andrew Jones, Department of Archaeology at Bradford) erbrachten vorerst kein positives Resultat.

²³ Die Oberfläche des von einem größeren Grabstein - wahrscheinlich von dessen Bildfeld - stammenden Fragments war schon so stark verwittert, dass man nur noch verschwommene, wenn auch regelmäßige Bearbeitungsspuren darauf wahrnehmen konnte.

²⁴ BONA 1973 interpretiert einige der in den Häusern der Siedlung von Dunaújváros gefundenen römischen Werksteine ebenfalls als Sitzgelegenheiten, u. a. im Falle von Objekte 40 (S. 38) und Objekte 43 (S. 41).

²⁵ Auch die Strohlehmstücke dürften aus der gelben Lehmverfüllungsschicht des römischen Objektes stammen, die man zum Bau des Hauses genutzt hat. Diese Vermutung haben die Ergebnisse der Materialuntersuchung (Márta Balla, Nuklear-Institut der Technischen Universität Budapest) bestätigt (s. Abb. 15).

²⁶ Der Bestimmung zufolge sind dies Knochen von vier Pferden, zehn Rindern, drei Schweinen und vier Hunden sowie drei nicht identifizierte Tierknochen. Ich danke László Szabó Daróczi für die Bestimmung.

²⁷ Nr. des Köpfchens im Eingangsbuch R 2313/1 (99.13.1391).

bzw. eingeläutet. Die Eindruckstellen sind flach, so dass sich die einfachen Züge auf der ungleichmäßig gekneteten Oberfläche relativ schwer ausmachen lassen. Einige am Schädeldach und im Nacken zu beobachtende regelmäßige Züge deuten eventuell darauf hin, dass der endgültigen Ausgestaltung des Gesichtes mehrere Versuche vorausgegangen sein dürften. Zusammen mit dem Kopf wurde der „Hals“ geformt, der sich kegelförmig verjüngt und vielleicht dazu gedient hat, an dem aus haltbarem Material gefertigten Kopf einen Körper aus vergänglichem Stoff (Textil, Stroh, Bast) befestigen zu können. Aller Wahrscheinlichkeit nach bildete das Köpfchen in unserem Fall den bleibenden Teil einer vollständigen Menschenfigur.

DIE FRAGE DER HERKUNFT UND BENUTZUNGSZEIT DES GEGENSTANDES

Nachdem es sich nicht um einen an ein bestimmtes Zeitalter zu bindenden, charakteristischen Gegenstandstyp handelt und auch die Fundumstände mehrere Möglichkeiten offen lassen, müssen die *Herkunft* und *Benutzungszeit* vom Gesichtspunkt der Altersbestimmung gesondert untersucht werden. Diese fallen – in Anbetracht der Fundumstände – nicht unbedingt zusammen. Infolge dessen bleibt nichts anderes übrig, als die sich auf Grund der *Fundumstände* desweiteren der *Form- bzw. Stilmerkmale* anbietenden Möglichkeiten der Reihe nach abzuwägen.

Das ist keine leichte Aufgabe, selbst wenn man nur die Fundumstände berücksichtigt. Die Fundstelle des im Herd des awarenzeitlichen Hauses, zwischen den den Rost der Feuerstelle bildenden römerzeitlichen Ziegelbruchstücken, zum Vorschein gelangten Köpfchens ist wegen der oben geschilderten Fundumstände als sekundär zu handhaben. Es käme also durchaus auch eine frühere als die awarenzeitliche Herkunft in Betracht. Hypothetisch ist sogar die, wenn auch nur sehr vage, Möglichkeit nicht auszuschließen, dass unser Fund beim Bau der awarenzeitlichen Siedlung in dem zur Schicht der prähistorischen spätbronzezeitlichen Phase gehörenden Erdreich einer der Gruben zum Vorschein gelangt sein könnte, wenngleich kein konkretes bronzezeitliches Objekt von einem awarenzeitlichen Bau durchschnitten wurde. Etwas mehr Chancen räumen die Fundumstände dem römerzeitlichen Ursprung ein. Es wird nämlich vermutet, dass die Bewohner der awarenzeitlichen Siedlung systematisch nach antikem Baumaterial gesucht und dabei die für sie nützlichen und verwertbaren Gegenstände auch mitgenommen bzw. entsprechend verwendet haben.²⁸ In diesem Fall

dürfte unser Fund als „gefundener Gegenstand“ in das awarenzeitliche Haus gelangt sein. Am allerwahrscheinlichsten ist auf Grund der Fundumstände jedoch die awarenzeitliche Herkunft, da das Köpfchen in einem der Objekte der awarenzeitlichen Phase zum Vorschein kam. Dieser Umstand bedeutet zugleich, dass man seine – zumindest letzte – Benutzung in der Awarzeit als erwiesen ansehen kann.

Betrachten wir die Frage der Herkunft des Gegenstandes nun an Hand seiner *Form- und Stilmerkmale*. Die geringste Wahrscheinlichkeit besteht auch unter diesem Aspekt für den prähistorischen Ursprung. Aus der Spätbronzezeit sind einige antropomorphe Darstellungen bekannt, die allerdings besser ausgearbeitet sind und mehr plastische Elemente enthalten und auch weder in ihrem Material, noch in ihrem Charakter an die aus dem awarenzeitlichen Haus stammende Darstellung erinnern.²⁹ Demgegenüber bietet die Römerzeit schon eine sehr breite Palette aus Ton geformter Kleinplastiken. Ihre Mehrzahl ist religiösen Ursprungs, lobt die Geschicklichkeit versierter Meister und ist überwiegend auf klassische Vorbilder zurückzuführen. Wie auch die Aquincumer Terrakottastatuetten zeigen, trugen sogar die zur alltäglichen Religionsausübung gebräuchlichen Massenartikel die Züge ihrer Vorbilder.³⁰ Eine separate Gruppe der Terrakottafiguren bilden der sog. „lächelnde Knabe“ und die „Barbaren“-Darstellungen bzw. grotesken Figuren, bei deren Ausformung der Phantasie wohl mehr Platz eingeräumt wurde als bei den vorgenannten Typen. Innerhalb dieses letzteren Typs findet man zahlreiche Stücke, die als „Amateurkunstwerke“ zu qualifizieren sind, d.h. nicht von Meisterhand geschaffen wurden. Einer dieser aus Aquincum stammenden Funde³¹ soll hier zwecks Vergleich vorgestellt werden. (Abb. 9) Aber selbst noch an diesem von ungeübter Hand geformten Köpfchen sind die charakteristischen Züge des Typs unterstreichenden Elemente (z.B. hervortretende Augen, Bartracht) gut auszumachen.³² Von daher kann das im awarenzeitlichen Haus gefundene Köpfchen nicht mit den Typen der bekannten römerzeitlichen Terrakottaköpfe verglichen werden. Gleichzeitig ist es natürlich nicht ganz ausgeschlossen, dass der Kopf als Einzelstück dennoch aus der Römerzeit stammt.³³

²⁹ KOVÁCS 1977. 70–76.

³⁰ PÓCZY 1963. 241–257.

³¹ Über die in Aquincum gefundenen grotesken Kleinplastiken s. zuletzt: BUGÁN 2002. 175–176.

³² Das Köpfchen befindet sich in der Römischen Sammlung des Aquincumer Museums, Inv. Nr. 56.70.12. Als Fundort ist die Zivilstadt von Aquincum eingetragen, H: 5,3 cm. Die an dem Köpfchen sichtbaren Löcher deuten darauf hin, dass es, offenbar im Zusammenhang mit einem Kult, während des Gebrauchs auf einen Stab gesteckt war. Vgl. SOPRONI 1990. 43–51.

³³ Den als persönliche Äußerung zu wertenden, in Ziegel- oder Gefäßoberflächen eingeritzten, primitiven Darstellungen (von Mensch und Tier) mit Text begegnet man in der Römerzeit häu-

²⁸ Dafür gibt es zahlreiche Beispiele, vor allem aus Gräberfeldern: GARAM 1982. 87; SZABÓ 1966. 94–95; KISS 1971. 112. Desweiteren für die Verwendung von Baustoffen in Siedlungen, wie z.B. im Falle des hier behandelten Fundortes oder in der Siedlung von Dunaújváros: BÓNA 1973. 83.

Im Hinblick auf die AWARENZEIT betreten wir bei der Suche nach den Form- und Stilmerkmalen ein weniger erforschtes und erschlossenes Terrain. Einige Schriftquellen³⁴ und Literaturangaben³⁵ deuten auf die Existenz skulpturartig geformter, plastischer Menschendarstellungen bei den AWAREN hin. Den Literaturangaben ist zu entnehmen, dass diese Darstellungen bzw. die in den Quellen vorkommenden „Idole“ Steinplastiken gewesen sein müssen. Aus Stein entstanden auch die in den uns nächstgelegenen Gebieten beobachteten und in die AWARENZEIT datierten Plastiken³⁶ sowie die bislang einzigen in Ungarn gefundenen Steinmetzarbeiten,³⁷ deren Fundumstände und Alter jedoch ungewiss sind. Beachtung verdient unter den skulptierten Steinen eine Darstellung aus dem österreichischen Grossburgstall, denn sie ist, was Gestaltung und Charakter der Darstellung angeht, die bislang nächste Parallele zu dem Köpfchen vom Fundort Filatorigát.³⁸ (Abb. 10) Im Gegensatz zur Toreutik und Beinschnitzerei bildete sich über das awarenzeitliche Keramikgewerbe die Meinung heraus, dieses habe keinen „hohen künstlerischen Wert“ repräsentiert.³⁹ Betrachtet man jedoch das awarenzeitliche Keramikhandwerk des Karpatenbeckens (die graue bzw. gelbe Drehscheibenkeramik) und innerhalb dessen die Herstellung von anderen Gegenständen als Gefäßen (z.B. Spinnwirteln) einmal genauer, kann man feststellen, dass das damalige technische Niveau die awarenzeitlichen Töpfer durchaus befähigte, besagtes Köpfchen anzufertigen.⁴⁰ Die am Kopf verwendete Technik der Fingerkuppeneindrücke (Gestaltung der Ohren) sowie die Technik der Anwendung eines Werkzeugs zum Formen der Gesichtszüge (Augen, Nase, Mund) wurden auch von den awarenzeitlichen Töpfern mit großem technischem Geschick eingesetzt.

Der obige kurze Überblick hat – obwohl man die Möglichkeit eines unikalen römischerzeitlichen Gegenstandes nicht ganz ausschließen kann – gezeigt, dass die nahen, im Kreis der awarenzeitlichen Steinplastiken gefundenen Parallelen unseren Fund dennoch eher an die AWARENZEIT binden. Desweiteren, dass das

technische Niveau der AWARENZEIT die damaligen Töpfer durchaus in die Lage versetzte, ein solches Köpfchen herstellen zu können, und dass im Falle von Einzelstücken auch die Suche nach einer *unmittelbaren Parallele* recht schwierig ist. Bis zum Abgabetermin des Beitrages fielen mir nur zwei aus Ton gefertigte Köpfe auf, deren einer oder anderer Zug, Prägung bzw. Technik sich mit dem Fund beim Filatorigát in Verbindung bringen lassen. Leider sind es beides Streufunde, infolge dessen ist auch ihre Altersbestimmung mehr oder weniger ungewiss. Einer der Köpfe befindet sich in der Sammlung des Aquincumer Museums.⁴¹ (Abb. 11) Der ohne Fundort registrierte Männerkopf besteht aus gut geschlammtem, bräunlichrotem Ton mit einem helleren Tonüberzug. Der etwas ovale Kopf wurde plastisch geformt, das herzförmige Gesicht prägen weit geöffnete Augen, eine gerade (beschädigte) Nase und über dem Mund ein Schnurrbart mit spitzen, gewirbelten Enden; unter dem Kinn der Ansatz eines zylindrischen Halses. Gesicht und Kinnpartie wurden oberflächlich bearbeitet, man erkennt Fingerabdrücke und eine Werkzeugspur. Die plastisch gestalteten, halbkreisförmigen Ohrmuscheln auf beiden Seiten des Kopfes ähneln in ihrer Ausformung den plastischen Ohrmuscheln des beim Filatorigát gefundenen Köpfchens. Interessant an dem Kopf der Aquincumer Sammlung sind die auf dem Schädeldach bzw. teilweise oberhalb des Nackens erkennbaren, regelmäßig umlaufenden Bruchspuren, als ob dort ein Kopfschmuck oder eine Kopfbedeckung abgebrochen wäre. (Hierzu sei folgendes ange-

³⁵ KOLLAUTZ 1955. 291; BIALEKOVA 1967. 35, 74.

³⁶ BIALEKOVA 1967. Abb. 31.

³⁷ In der heimischen Fachliteratur gibt es keinen Hinweis auf Denkmäler dieser Art, außer man hält die beiden Steinsäulen mit ungewissen Fundumständen und ungesissen Alters dafür, die László Bendefy in einer kurzen Mitteilung erwähnt: BENDEFY 1948. 217–219.

³⁸ Früher hielt man den Kopf (H: 31 cm), der in einer Kirchenmauer zum Vorschein kam, für ein Denkmal der keltischen Plastik, bestimmte ihn dann aber gerade auf Grund seiner besonderen Stilmerkmale als awarisch: HAMPL 1964. 66–86. Die Kopfform, Ohren, Mund und Augen sowie der kegelartig auslaufende Rumpf zeigen verblüffende Ähnlichkeit mit der Darstellung des Kopfes vom Fundort Filatorigát.

³⁹ ERDÉLYI 1966.

⁴⁰ BIALEKOVA 1967. 74, ist der Meinung, dass die Tongefäße mit plastisch verziertem und quadratisch geformtem Rand aus demselben Gebiet stammen wie die plastischen Steindenkmäler, die zur gleichen Zeit wie die gelbe awarische Keramik in der Donauregion erscheinen. Auf diesen Zusammenhang könnte eventuell das Gefäß mit quadratischem Rand (sog. Schnabelgefäß) hindeuten, welches bei der Freilegung eines in der Nähe der Siedlung entdeckten spätrömischerzeitlichen Friedhofs gefunden wurde ZSIDI 1984.

⁴¹ Bislang unpublizierter Gegenstand, Inv. Nr.: Römische Sammlung 65791, H: 7,8 cm, B: 5,1 cm. Szu Annamária lenkte mein Augenmerk auf den Gegenstand, wofür ich ihr bei dieser Gelegenheit danken möchte.

fig. Diese entstanden jedoch zu irgendeinem bestimmten Zweck und beinhalteten stets eine Aussage. Vgl. INSTRUMENTA Kat. Nr. 317, 296. Kaum bekannt dagegen sind in diesem Genre plastisch dargestellte Denkmäler. Mit solchen zufälligen „künstlerischen“ Äußerungen ist vorwiegend in Töpfersiedlungen zu rechnen, wo der weiche Ton immer zur Verfügung stand. Aus Aquincum kann ich ein einziges Beispiel erwähnen, und zwar einen aus dem Ofen einer südlich der Militärstadt gelegenen Ziegelbrennerei stammenden, während des Brennvorgangs vermutlich als Stütze verwendeten, phallisch geformten Tönstab. Vorläufiger Bericht über den Fundort, ohne Beschreibung des Gegenstandes: FACSA-DY 1997. 14–17. Ihr verdanke ich die Möglichkeit, den Gegenstand zu beschreiben.

³⁴ *Euagrius, Vita Pancratii*, p. 90. In: SZÁDECZKY-KARDOSS 1992. 208–209; KOLLAUTZ 1955. 289, Anm. 4, 6.

merkt: Die Tatsache, dass das Aquincumer Museum einen bislang unpublizierten Gegenstand der alten Sammlung aufbewahrt, bedeutet in erster Linie, dass dieser höchstwahrscheinlich aus dem Gebiet von Aquincum stammt, liefert jedoch keinen eindeutigen Anhaltspunkt, welchem Zeitalter er zuzuordnen ist. Der gezwirbelte Schnurrbart sowie die auf einen Kopfschmuck hindeutenden Spuren zumindest sind denen römischer Terrakottadarstellungen fremd.)

Die zweite unikale Menschendarstellung aus Ton, die im Hinblick auf unser Köpfchen vom Filatorigát in Frage käme, befindet sich in der Sammlung des Museums zu Tata.⁴² (Abb. 12) Es handelt sich um einen hohlen Gegenstand aus fein geschlämmttem Ton ziegelroter Farbe. Das Kinn, die breite, flache Nase und die Jochbögen wurden plastisch gestaltet, während der offene Mund, die Ohren und Augen sowie der gezwirbelte Schnurrbart über dem Mund mittels Applikationstechnik entstanden. Der als Streufund zum Vorschein gelangte Gegenstand wird in der Fachliteratur als landnahmezeitliches Musikdenkmal (Okarina) behandelt,⁴³ dessen religiöser Hintergrund gleichzeitig mit dem Schamanismus zusammenhängt.⁴⁴ Die erstere Deutung gründet sich auf den unter dem Kinn bzw. linken Ohr befindlichen Öffnungen, der religiöse Zusammenhang wird mit dem offenstehenden Mund bzw. der am Kopf erkennbaren symbolischen Trepanation erklärt. Beim Kopf von Tata erinnert eher die Art der Darstellung – flaches Gesicht, offene Augen und Mund – an das Köpfchen vom Filatorigát.

ERGEBNISSE DER MATERIALUNTERSUCHUNG

Auf Grund des Obengesagten zeichnete sich neben dem eindeutigen awarenzeitlichen Gebrauch des Köpfchens mehr und mehr die Möglichkeit seiner awarenzeitlichen Fertigung bzw. Herstellung ab. Daher dachten wir im Laufe der Untersuchungen, dass es zur Bestimmung der Herkunft des Gegenstandes hilfreich sein könnte, der Tonbeschaffenheit besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Denn schon rein äußerlich ist leicht wahrnehmbar, dass der Kopf in Materialfeinheit und Farbe deutlich von der Scherbe awarenzeitlicher Gefäße gleicher Herkunft abweicht. Im Interesse exakterer Ergebnisse wurden außer vom Kopf auch von einigen anderen aus der Verfüllung des Hauses stammenden Keramiktypen (Abb. 13) Proben genommen und einer naturwissenschaftlichen Analyse unterzogen.⁴⁵ (Anlage 1) Die Resultate (Anlage 2) bekräftigten die vermuteten Unterschiede. Überraschend war dagegen, dass das zur Herstellung des Köpfchens

dienende Material hinsichtlich seiner Zusammensetzung dem Material bestimmter, aus der Verfüllung des Hauses stammender, lokaler, d.h. in Aquincum produzierter, römischer Keramikfragmente nahestand. Dieses Ergebnis schien die Lösung der Herkunftsfrage, trotz Fundumständen bzw. Stil- und Formanalysen, wieder in Richtung Römerzeit zu verschieben. Ein anderes interessantes Resultat der naturwissenschaftlichen Untersuchung war, dass sich auch das an Hand der Stilmerkmale eindeutig awarenzeitliche Keramikmaterial in zwei gut abzusondernde Gruppen gliederte. Zur ersten Gruppe gehörten die mit handbetriebener Scheibe geformten Fragmente, vermutlich Kochgefäße, während die zweite, völlig separate Gruppe dickwandige, vermutlich von Backglocken stammende Fragmente aus mit Kieseln gemagertem Ton bildeten.⁴⁶ Somit konnte das Ergebnis der Materialuntersuchung nur als ein weiterer Aspekt gewertet und nicht als entscheidendes Argument betrachtet werden.⁴⁷ Das Resultat der Neutronenaktivierungsanalyse lieferte den Beweis, dass der zur Anfertigung des im awarenzeitlichen Haus gefundenen Köpfchens dienende Ton dieselbe Zusammensetzung hat (identischer Abbaort?) wie die römischen Keramikfragmente lokaler Produktion, und auch im Zuge der Vorbereitung war diese typische Zusammensetzung (identische Technik?) nicht verändert worden.

Bekanntlich haben auch die Töpfer der Awarenzeit zu unterschiedlichen Zwecken jeweils verschiedene Materialien benützt sowie abweichende Techniken angewandt.⁴⁸ Das setzt bei der Herstellung von Gegenstandstypen aus jeweils anderem Material verschiedene Töpferverfahren voraus. Auf dieser Grundlage konnten die von uns untersuchten Kochgefäße und die auf jeden Fall eine „feinere“ Machart vertretende Plastik gar nicht aus Material identischer Qualität und mit identischen technischen Verfahren entstanden sein. Gut zu verfolgen ist dieser Gedankengang auch bei den ebenfalls die feinere Machart repräsentierenden Spinnwirteln. Dass die Mehrzahl der awarenzeitlichen Spinnwirtel aus feinerem Material⁴⁹ bzw. von Meistern mit höherem technischen Können⁵⁰ als die übrigen Gefäße hergestellt wurde, ist eine bekannte Tatsache. In vielen Fällen hält man die verzierten Spinnwirtel

⁴⁵ Ebenfalls mittels Neutronenaktivierungsanalyse, durchgeführt von Márta Balla, die auch das Graphikon zusammenstellte, wofür ich ihr Dank schulde.

⁴⁶ BÁLINT 1991. 59, Untertyp „B“ 2. Aus der Beschreibung geht eindeutig hervor, dass das Material der Backglocken von dem der awarenzeitlichen Kochgefäße abweicht.

⁴⁷ Über die Rolle der naturwissenschaftlichen Untersuchungen bzw. der Analysen herkömmlichen Stils in der historischen Interpretation: DAIM-STADLER 2002. 130–133.

⁴⁸ VIDA 1999. 28.

⁴⁹ TROGMAYER 1960–1962. 3; BÁLINT 1991. 65.

⁵⁰ BÁLINT 1991. 65, Anm. 189.

⁴² Der Gegenstand kam im Gebiet der Sandgrube Tata-Tóváros ans Licht und wird im Kuny-Domokos-Museum von Tata aufbewahrt. KRALOVÁNSZKY 1988. 251–254. Ich danke Gábor Fancsalszky dafür, dass er mich auf den Gegenstand hinwies.

⁴³ SZATMÁRI 1979. 118.

⁴⁴ KRALOVÁNSZKY 1988. 254.

für den herausragenden Zweig der awarenzeitlichen Keramikunst.⁵¹ An einem Teil der in Budapest gefundenen Spinnwirtel wurden ebenfalls naturwissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt,⁵² und das Ergebnis wies eine sehr heterogene Zusammensetzung des Materials dieser Spinnwirtel aus. Wahrscheinlich sind die von verschiedenen Fundorten stammenden und vermutlich an verschiedenen Orten entstandenen Wirtel lange Zeit in Gebrauch gewesen, bevor sie in den Boden gelangten.

In unserem Fall ist jedoch nahezu gewiss, dass das Material für das Köpfchen in einer Tongrube gewonnen wurde, die während der Römerzeit schon in Betrieb war. Nur wenige Kilometer vom Fundort des Köpfchens entfernt wird der unter dem Namen Kisceller Ton bekannte Rohstoff gefördert, der die Ziegelfabriken bereits in der Römerzeit und auch in der Neuzeit noch mit Material versorgte. Theoretisch ist also die Nutzung der traditionellen Tonfundorte auch in der Awarzeit nicht ausgeschlossen. Bereits von der frühen Awarzeitforschung wurde aufgeworfen, was neuere – technologische – Untersuchungen zu bestätigen scheinen, dass nämlich die awarenzeitliche Keramik verschiedene Wurzeln hatte, und eine dieser Ursprungslinien reicht bis in die Römerzeit zurück. Die Analyse der awarenzeitlichen Keramik hauptsächlich in Transdanubien, und auch dort vornehmlich in den östlichen Teilen entlang des ehemaligen Limes, hat die Anwendung der römerzeitlichen Töpferpraxis nachgewiesen, äußerlich jedoch spiegelt sie den Geschmack der Awarzeit wider.⁵³

INTERPRETATION, FUNKTION DES GEGENSTANDES

In Anbetracht der Fundumstände sowie der Stil- und Formmerkmale darf man die awarenzeitliche Herkunft des Köpfchens für wahrscheinlicher halten, entgegen den naturwissenschaftlichen Untersuchungen, die eine Übereinstimmung mit dem Rohmaterial der vor Ort hergestellten römerzeitlichen Keramik ergaben. Unbeantwortet allerdings bleibt vorerst die Frage, welchem Zweck der Gegenstand gedient haben könnte. Die Fundumstände gestatten auch hierzu keine eindeutigen Rückschlüsse. Möglicherweise wurde er wie die römerzeitlichen Ziegel wegen seines hitzebeständigen Materials in der Feuerstelle genutzt. Doch mindestens ebenso aussichtsreich stellt sich die Möglichkeit dar, dass der Gegenstand eine seltene, einzigartige Bedeutung besaß und man ihn auf Grund einer ganz anderen Interpretation *während* oder *nach*

Gebrauch in der Herdstelle oder aber deren Trümmern platzierte. Um dies zu untersuchen, bleibt wiederum nur die Methode des Prüfens aller in Frage kommenden Möglichkeiten.

Am naheliegendsten erscheint die Möglichkeit, dass es sich um einen zufällig, zum Zeitvertreib oder persönlichen Vergnügen und ohne besonderen Sinn und Zweck angefertigten Gegenstand, um die Eigen Darstellung eines *homo ludens* handelt. Das würde eventuell auch die am Kopf sichtbaren und als Spuren vorheriger Versuche zu wertenden Züge erklären. Diese Erklärung ist jedoch – ob nun in der Römer- oder in der Awarzeit – nur dort denkbar, wo der Ton dafür zur Hand und auch das Brennen gewährleistet war, also in einer Töpferwerkstatt bzw. Tongrube. An dem Fundort gibt es aber keinen Ton,⁵⁴ und auch die Entfernung vom Fundort zu den bekannten Werkstätten der römerzeitlichen Militär- bzw. Zivilstadt ist in etwa identisch. Am nächsten liegt unserem Fundort im Hinblick auf die Awarzeit die Töpfersiedlung im heutigen Stadtteil Békásmegyér.⁵⁵ Und selbst dann bedürfte es sowohl im Hinblick auf die Römer- als auch die Awarzeit noch immer einer Erklärung, warum und wie das zum Vergnügen angefertigte Köpfchen in ein entfernteres awarenzeitliches Bauwerk gelangt ist.

Als zweite Möglichkeit zur Bestimmung des beim Filatorigát gefundenen Köpfchens bietet sich die Funktion als Spielzeug, d.h. als Puppe, an. Bei den Römern entstanden die den Mädchen zum Spielen dienenden Puppen in erster Linie aus leichten Materialien wie Holz und Knochen.⁵⁶ Andererseits hatten sie auch eine andere Konstruktion als jene, auf welche unser Köpfchen hindeutet, denn die römerzeitlichen Puppenköpfe fertigte man zusammen mit den Schultern und dem Oberkörper an.⁵⁷ In unserem Fall dagegen besteht nur der Kopf aus haltbarem Material. Allerdings ist die als Kopf dienende massive Tonkugel recht schwer, birgt daher Unfallgefahren und eignet sich weniger als Spielzeug. Im Falle der Awaren sind mir keine direkten Angaben über Gegenstände sol-

⁵⁴ Anfangs konnte man auch die Möglichkeit nicht ausschließen, dass die aus der Verfüllung des römerzeitlichen Objektes unter dem Haus stammende Lehmschicht als Material des Köpfchens gedient haben könnte. Bei der Materialuntersuchung stellte sich aber heraus, dass man die römerzeitliche Lehmverfüllung für die Strohlehm-mauer des awarenzeitlichen Hauses verwendet hatte, das Material des Köpfchens davon jedoch wesentlich abwich, das Köpfchen also nicht aus demselben Material angefertigt worden war.

⁵⁵ Unter den vorerst noch unpublizierten Produkten der in den Zeitraum Ende 8. bzw. Anfang 9. Jahrhundert datierten Siedlung ist Feinkeramik nicht bekannt. Vorläufige Veröffentlichung: NAGY T.: A népvándorlás kora (Die Zeit der Völkerwanderung). In: Bptört 1. Bp. 1973. 200, 207–208.

⁵⁶ FITTÁ 1998. 54–58.

⁵⁷ BIRÓ 2000. 42–43.

⁵¹ ERDÉLYI 1966. 39.

⁵² Margit Nagy verdanke ich für die Möglichkeit, das Material der in der Völkerwanderungszeitlichen Sammlung des Budapester Historischen Museums aufbewahrten, in Budapest gefundenen Spinnwirtel untersuchen zu können. Zum Ergebnis der Untersuchung s. Abb. 15.

⁵³ BÁLINT 1995. 263; ROSNER 1971. 95–104.

cher Bestimmung bekannt, lediglich einige annähernd zeitgleiche Beispiele dafür, dass die kleinen Mädchen der Steppenvölker ebenfalls mit Puppen gespielt haben dürften. Zumindest deuten darauf die in den im Kaukasus freigelegten Gräbern gefundenen und infolge glücklicher Umstände erhalten gebliebenen Puppenkleider hin.⁵⁸

Schlussendlich sollte man auch den Zusammenhang der Funktion des Köpfchens mit dem kultisch-religiösen Hintergrund einer Betrachtung unterziehen. Wie bei der Untersuchung der Stil- bzw. Formmerkmale bereits festgestellt, ist die römerzeitliche Herkunft in dieser Hinsicht als ausgeschlossen zu betrachten, da sich an der Darstellung kein attributales Merkmal findet, das auf eine römische Gottheit hinweisen würde. Demgegenüber steht außer Zweifel, dass die meisten bekannten awarenzeitlichen Menschendarstellungen mit der Glaubenswelt der Awaren in Verbindung zu bringen sind.⁵⁹ Die Glaubenswelt der Awaren war der Schamanismus,⁶⁰ zu dessen Requisitorium auch Idole gehörten. Chinesische Quellen berichten zudem, dass im Zelt des Schamanen Idole als Herdgottheiten plaziert wurden.⁶¹ An diesem Punkt sei auf die folgenden bei den unmittelbaren Fundumständen erwähnten Angaben zurückverwiesen: Das als Fundort des Köpfchens bekannte Haus hat in der

Mitte der nach Art eines Jurtenlagers angelegten Siedlung gestanden, es war größer als die anderen Bauten der Siedlung und auch seine Ausgestaltung (Vordach, Strohlehm-mauer) anspruchsvoller als die der übrigen. Und vielleicht erklärt diese Deutung auch den zweiten Umstand der Auffindung des Köpfchens, nämlich den, dass es in der eingestürzten Feuerstelle des Hauses zum Vorschein kam. Auf Grund dessen kann man also auch nicht ausschließen, dass in einem der zentralen Bauten der awarenzeitlichen Siedlung beim Filatorigát vielleicht der bleibende Teil einer solchen mit dem Schamanismus zusammenhängenden, aus untypischem, auf dem Boden des ehemaligen Pannonien aber dennoch nicht ganz unbekanntem Ton gefertigten Menschendarstellung (Idol) gefunden worden ist.

Mit der obigen Konklusion möchte ich die Frage keineswegs abschließen, sondern lediglich die nach meiner Ansicht wahrscheinlichste Lösung unterbreiten. Antworten auf die zahlreichen Fragen hinsichtlich der Benutzung, Struktur oder Bevölkerung der awarenzeitlichen Siedlung werden sich erst nach der vollständigen Aufarbeitung des Fundmaterials ergeben, und das wiederum dürfte auch die Frage nach der Herkunft und Funktion des Köpfchens zu einem überzeugenden Abschluss bringen.

⁵⁸ IERUSALIMSKAJA 1996. Taf. XXIII, Abb. 51.

⁵⁹ ERDÉLYI 1966. 36–37; István BÓNA, Ein Vierteljahrhundert der Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945–1969) *ActaArchHung* 23 (1971) 265–337.

⁶⁰ KOLLAUTZ 1955. 285.

⁶¹ KOLLAUTZ 1955. 289.

LITERATURVERZEICHNIS

- BÁLINT 1991 BÁLINT, Cs.: Die spätawarenzeitliche Siedlung von Eperjes (Kom. Csongrád). VAH 4. Bp., 1991.
- BÁLINT 1995 BÁLINT, Cs.: Kelet, a korai avarok és Bizánc kapcsolatai. Die Beziehungen zwischen dem Orient, den frühen Awaren und Byzanz. (Régészeti tanulmányok, Magyar őstörténeti Könyvtár). Szeged, 1995.
- BENDEFY 1948 BENDEFY, L.: A két első népvándorláskori sepulchrális kőemlék Magyarország területéről. *Antiquitas Hungarica* 2. 1-2. (1948), p. 217-219.
- BIALEKOVA 1967 BIALEKOVA, D.: Žlatakeramika z pohrebiskodbodia avarskeje riše v Karpatskeji Kotline. SIA 15. (1967)
- BÍRÓ 2000 T. BÍRÓ, M.: Pannoniai csontművészet. Bp., 2000.
- BÓNA 1973 BÓNA, I.: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban. Awarische Siedlungen des 7. Jahrhunderts und arpadenzeitliches ungarisches Dorf in Dunaújváros. *FontArchHung* Bp., 1973.
- BUGÁN 2002 BUGÁN, A.: Terrakotta ábrázolások az aquincumi polgárváros déli előteréből. *Budrég* 35/1. (2002), p. 173-179.
- DAIM-STADLER 2002 DAIM, F. - STADLER, P.: A nagyszentmiklósi aranykincs mint a jövő régészetének tárgya. Der Goldschatz von Nagyszentmiklós als Gegenstand der Archäologie der Zukunft. In: *Az avarok aránya. A nagyszentmiklósi kincs*. Red.: É. Garam. Bp., 2002. p. 130-133.
- ENDRÓDI-ZSIDI 2002 Építménytől az épületig. Kiállítási katalógus. Vom Bauwerk zum Gebäude. Ausstellungskatalog. Red.: Endródi A., Zsidi P. Bp., 2002.
- ERDÉLYI 1966 ERDÉLYI, I.: Avar művészet. Bp., 1966.
- FACSÁDY 1977 R. FACSÁDY, A.: Industrial monuments in the southwestern section of the Military town. *Aquincumi füzetek* 3. (1997), p. 14-17.
- FITTÁ 1998 FITTÁ, M.: Spiele und Spielzeug in der Antike. Stuttgart, 1998.
- GARAM 1982 GARAM É.: Római kori rézüstök korai avar sírokban. *ArchÉrt* 109. (1982)
- HAMPEL 1890 HAMPEL J.: Az un. Raktárreáten lelt temető sírjai. *BudRég* 34. (1890-91) p. 51-75.
- HAMPL 1964 HAMPL, F.: Neue awarenzeitliche Funde aus Niederösterreich. *ArchA* 35. (1964), p. 66-86.
- IERUSALIMSKAJA 1996 IERUSALIMSKAJA, A.: Die Gräber Moščevoja Balka. Frühmittelalterliche Funde an der nordkaukasischen Seidenstrasse. München, 1996.
- INSTRUMENTA INSTRUMENTA INSCRIPTA LATINA - Das römische Leben im Spiegel der Kleinschriften. Ausstellungskatalog. Pécs, 1991.
- KISS 1971 KISS, A.: Abriss der Siedlungsgeschichte und ethnischen Verhältnisse des Komitates Baranya in der Awarzeit. *AASzeg* 14. (1971)
- KOCSIS 1984 KOCSIS, L.: I. sz.-i sisak az aquincumi legióstáborból. *Budrég* 25. (1984), p. 227-246.
- KOLLAUTZ 1955 KOLLAUTZ, A.: Der Schamanismus der Awaren. Beiträge zur Religion der Awaren (1). Osaka, 1955.
- KOVÁCS 1977 KOVÁCS, T.: A bronzkor Magyarországon. (Hereditas). Bp., 1977.
- KRALOVÁNSZKY 1988 KRALOVÁNSZKY, A.: Honfoglaláskori leletek Dunaalmáson és Tatán. In: *Komárom megye története* 1. Szerk.: Bíró E., Szatmári S. Komárom, 1988. p. 251-254.
- NAGY 1971 NAGY, T.: Der vicus und das municipium von Aquincum. *ActaArchHung* (1971), p. 59-81.
- NAGY 1998 NAGY, M.: Awarzeitliche Gräberfelder im Stadtgebiet von Budapest. 1998/I-II.
- PÓCZY 1963 PÓCZY K.: A termékenység-kultusz terrakottái Aquincumban. *BudRég* 20. (1963), p. 241-257
- ROSNER 1971 ROSNER, Gy.: Die Fragen der Schmuckkeramik der frühen Awarzeit. *AASzeg* 14. (1971), p. 95-104.
- SOPRONI 1990 SOPRONI, S.: Satyr-Silen Bronzekopf mit Meistername aus Visegrád. *FolArch* 41. (1990), p. 43-51.

- SZABÓ 1966 SZABÓ, J. Gy.: Glasmosaikstücke in einem awarenzeitlichen Grab. AASzeg 10. (1966), p. 89-98.
- SZÁDECZKY-KARDOSS 1992 SZÁDECZKY-KARDOSS, S.: Az avar történelem forrásai I. Die Quellen der awarischen Geschichte I. Szeged, 1992.
- SZATMÁRI 1979 B. SZATMÁRI S.: Tata és környéke a népvándorlás és honfoglalás korában. In: Tata története I. (Az őskortól 1727-ig). Szerk.: Bíró E. Tata, 1979.
- TOMKA 1988 TOMKA, P.: Avarkori település Győr, Bokányi Dezső utcában. Arrabona 24-25. (1988), p. 35-61.
- TROGMAYER 1962 TROGMAYER O.: Népvándorláskori telepnymok Bokros határában. MFMÉ (1960-1962) [1962]
- VIDA 1999 VIDA, T.: Die awarenzeitliche Keramik I. VAH 8. Bp., 1999.
- ZSIDI 1984 ZSIDI, P.: A Kaszás dűlő-raktárréti római kori temető elemzése. Analyse des am Fundort Kaszás dűlő-Raktárrét freigelegten Gräberfeldes. Manuskript der Dissertation. ELTE Régészettudományi Intézet. Budapest, 1984.
- ZSIDI 1990 ZSIDI, P.: Untersuchungen des Nordgräberfeldes der Militärstadt von Aquincum. In: Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum. Hrsg. H. Vetters, M. Kandler. Wien, 1990. p. 723-729.
- ZSIDI 1998 ZSIDI, P.: Római kori védműrendszer nyomai az aquincumi katonavárostól északra. Remains of the fortification systems north of the Aquincum Military Town. Aquincumi füzetek 4. (1998), p. 65-71.
- ZSIDI 2000a ZSIDI, P.: Bleivotive aus Aquincum. KJb 33. (2000), p. 320-321.
- ZSIDI 2000b ZSIDI, P.: Korarómai védmű részlete és 2-3. századi kőépület az aquincumi katonavárostól északra. Part of a Early Roman Defence System and a Stone Building from the 2nd-3rd Centuries North of the Aquincum Military Town. Aquincumi füzetek 6. (2000), p. 62-75.
- ZSIDI 2000c ZSIDI, P.: Temetőelemzési módszerek az aquincumi katonaváros északi temetőjében. ArchÉrt 123-124. (1996-97) [2000], p. 17-48.
- ZSIDI 2001 ZSIDI, P.: Településszerkezet kutatása az aquincumi katonavárostól északra. Research into the settlement structur north of the Aquincum Military Town. Aquincumi füzetek 7. (2001), p. 59-67.

AGYAGFEJECSCHE EGY AVAR KORI LAKÓHÁZ TŰZHELYÉBŐL (BUDAPEST, III., FILATORIGÁT)

A cikk olyan régészeti tárgy közlésére vállalkozott, amely jelenlegi ismereteink alapján nem rendelkezik pontos analógiával, s megítélése a lelőköri körülmények, a stílusjegyek és az anyagvizsgálati eredmények alapján sem egyértelmű.

A lelőhelyen, 1997-2000 között folytatott feltárások az őskori és a római kori rétegek (kora római kori, védművekkel erősített objektum, továbbá fürdő, illetve későrómai kori temetőrészlet) felett avar kori telep mintegy húsz objektumát hozták felszínre. A telep feltárt területének középső részén, a többi félig föld-bemélyített háznál nagyobb, s némileg eltérő szerkezetű építmény tűzhelyéből tömör agyaggolyó került elő, melyen a plasztikus kialakítású fül és nyak mellett a nyitott száj (bajusz?) és a szem, valamint az orr vonala is kivehető volt. A tűzhely omladéka – a telep számos házában is megfigyelhető módon – törtkőből és római kori téglatöredékekből, valamint római kori és avar kori kerámiatöredékekből állt. Bár a lelet egyértelműen az avar kori tűzhelyből került elő, a lelőköri körülmények alapján nem zárhattuk ki teljesen annak lehetőségét, hogy a fejecske a terület korábbi horizontjainak egyikéből származott. Egyrészt a ház gödrét a korábbi rétegekbe mélyítették, másrészt pedig az avar korban még felszínen látható római kori maradványokat (tégla, terrazzo, vakolat) is rendszeresen felhasználták a tűzhelyek építéséhez.

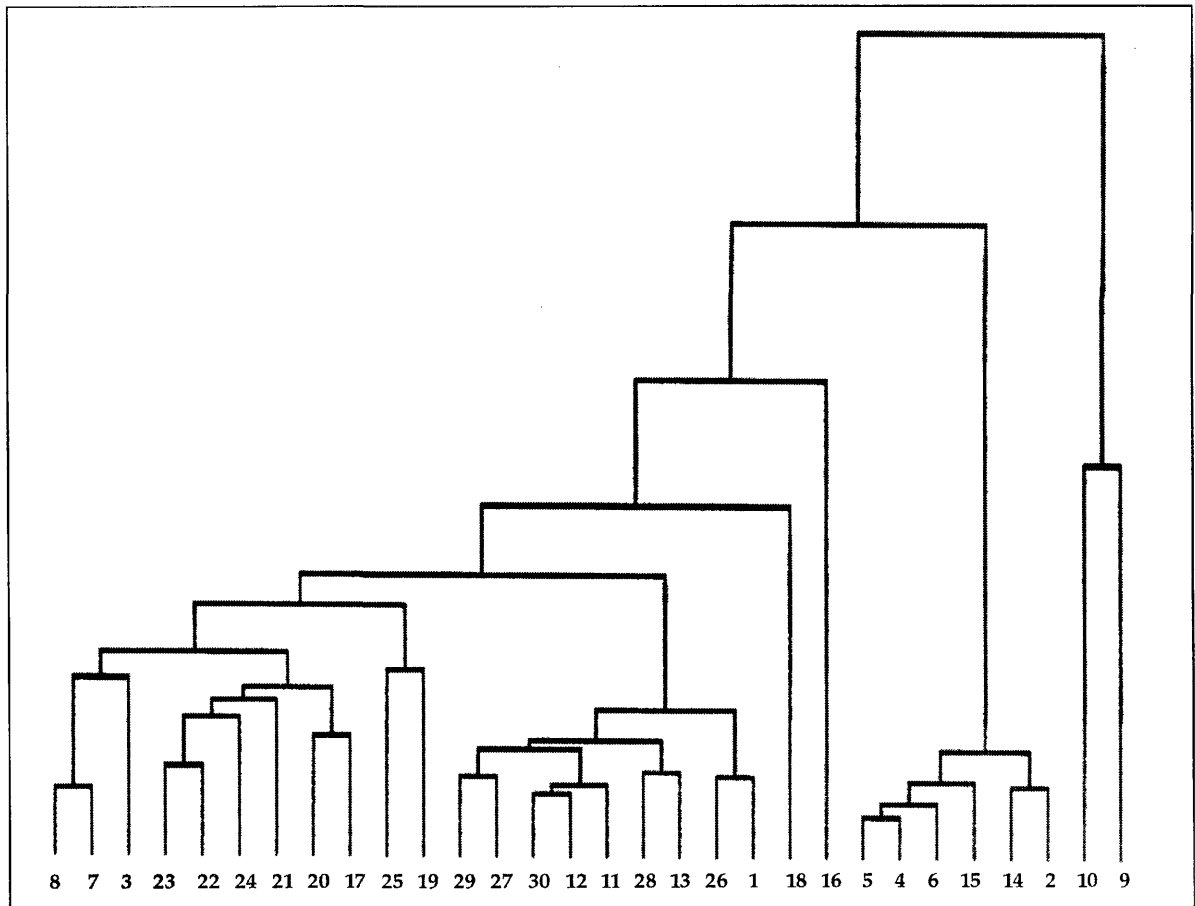
A tárgy, forma- és stílusjegyei alapján, nem köthető az ismert római kori plasztikai megfogalmazásokhoz, eseti jelleggel pedig legfeljebb agyaglelőhelyek, fazekasműhelyek környékén lenne hihető előfordulása. Az avar korból ismert kevés szobrászati emlék elsősorban kőből készült, s többségükben a nagyplasztika körébe sorolhatók. Ez utóbbi emberábrázolások némelyikének egyszerű vonásai azonban (a téma általánosságán túl is) emlékeztetnek az agyagfej megformálására.

A kérdés eldöntésében segítségül hívott anyagvizsgálat (Balla Márta, BME Nukleáris Intézet) alapján az agyagfej, váratlanul, elsősorban a házból előkerült római kori kerámiával mutatott azonosságot. Az agyag eredetét és a kerámia gyártás során végzett technológiai változásokat is mutató vizsgálati (neutronaktivációs módszer) eredmények ugyanakkor az avar kori kerámián belül is jelentős eltéréseket mutattak. Más agyagból és más technológiával készült a fazék és a sütőharang, s megint másból a finomabb áru, például az orsógomb. Esetünkben szinte bizonyos, hogy a fej helyben készült, és előállításához a római korban is használatos agyagnyerő helyek egyikét használták. Emellett az avar kori kerámia vizsgálata, elsősorban a Dunántúlon, ott is inkább az egykori limes menti, keleti részekén mutatta ki a római fazekasgyakorlat alkalmazását, formai jegyeiben az avar kori ízlést tükröző tárgyak esetében is.

A tárgy rendeltetésének megítélésénél, több lehetőséget is figyelembe véve (eseti alkotás, játékszer), a valószínűleg hitvilági összefüggés kínálta a legvalószínűbb hátteret. Írásos források is beszámolnak arról, hogy az avar sámánok tűzhelyeik fölé „tűzhely védő” istenségként idoloikat helyeztek. Ezen a ponton kell visszautalnunk a fejecske közvetlen lelőköri körülményeire. A fej lelőhelyeként ismert ház, a jurttal szorosan elrendezett telep központi helyén állt, méretét tekintve nagyobb volt a többinél, kialakítása is igényesebb volt annál. E tekintetben külön jelentőséget nyer az a tény, hogy a leletet a ház összeomlott tűzhelyében találtuk. Ilyen alapon nem vethetjük el annak lehetőségét, hogy az egykori Pannonia földjén, helyben talált agyagból, hagyományos technikával készült, talán a sámánhittel összefüggő emberábrázolás (idol) maradvány részét találtuk meg a filatorigáti avar kori telep egyik központi építményében. A közléssel és a lehetséges megoldások számbavételével a kérdést nem tekintjük lezártnak.

Nr.	Objekt	Herkunft	Inv.Nr.	Fundort	Abb.
1.	Tonköpfchen	awarisch?	99.13.1391.	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 7, 8
2.	Strohlehm	awarisch	—	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	—
3.	Topf (Wandfrg.)	awarisch	R 2313/5	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 6
4.	Topf (Randfrg.)	awarisch	R 2313/6	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 4
5.	Topf (Wandfrg.)	awarisch	R 2313/7	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 5
6.	Topf (Wandfrg.)	awarisch	R 2313/10	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 8
7.	Backglocke (?)	awarisch	R 2313/8	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 7
8.	Backglocke (?)	awarisch	R 2313/9	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 7
9.	Backglocke	awarisch	R 2313/12	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 10
10.	Topf (Bodenfrg.) (?)	awarisch	R 2313/11	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 9
11.	Firmalampe	römisch	R 2313/2	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 1
12.	Platte (Bodenfrg.)	römisch	R 2313/3	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 2
13.	Topf (Bodenfrg.)	römisch	R 2313/4	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	Abb. 13. 3
14.	Erdprobe	—	—	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	—
15.	Erdprobe	—	—	Bp. III. Filatorigát, Haus Nr. 11.	—
16.	Spinnwirtel	awarisch	83.2.7.	Bp. II. Széphalom Str. 10/B.	Nagy M. 1998/II., T. 29.
17.	Spinnwirtel	awarisch	87.1.79.	Bp. II. Pusztadombi Str.17. Gr. Nr. 17.	Nagy M. 1998/II., T. 36.
18.	Spinnwirtel	awarisch	85.1.6.	Bp. III. Solymárvölgyi Str. Gr. Nr. 2.	Nagy M. 1998/II., T. 45.
19.	Spinnwirtel	awarisch	66.1.69.	Bp. IX. Wekerle, Gr. Nr. 20.	Nagy M. 1998/II., T. 51.
20.	Spinnwirtel	awarisch	66.1.73.	Bp. IX. Wekerle, Gr. Nr. 21.	Nagy M. 1998/II., T. 51.
21.	Spinnwirtel	awarisch	55.6.3.	Bp. XIV. Népstadion, Gr. Nr. 6.	Nagy M. 1998/II., T. 86.
22.	Spinnwirtel	awarisch	55. 128.3.	Bp. XVII. Rákoshegy, Gr. Nr. 10.	Nagy M. 1998/II., T. 96.
23.	Spinnwirtel	awarisch	84.1.259.	Bp. XXI. Csepel, BVM, Gr.Nr. 60.	Nagy M. 1998/II., T. 116.
24.	Spinnwirtel	awarisch	54.6.8.	Bp. XXI. Csepel, Galambos	Nagy M. 1998/II., T. 128.
25.	Spinnwirtel	awarisch	54.33.2.	Bp. XXI. Csepel-Szabadkikötő	Nagy M. 1998/II., T. 127.
26.	Tonkopf	?	65.7.98.	Aquincum?	Abb. 11.
27.	Terrakotta Kopf	römisch	56.70.12.	Aquincum	Abb. 9.
28.	Tegulafrg.	römisch	Nr. 135	Bp. III. Filatorigát	—
29.	Imbrex (Frg.)	römisch	Nr. 233	Bp. III. Filatorigát	—
30.	Imbrex (Frg.)	römisch	Nr. 235.	Bp. III. Filatorigát	—

Anlage 1. Verzeichnis der einer Materialanalyse unterzogenen Gegenstände



	Ce	Co	Cr	Cs	Eu	Fe	La	Lu	Rb	Sb	Sc	Sm	Ta	Th	U	Yb
1.	85.50	22.30	107.00	10.00	1.22	4.91	37.70	0.44	142.00	2.38	17.10	6.90	1.55	13.60	5.00	2.97
2.	46.70	9.44	52.00	3.61	0.81	2.36	21.40	0.24	66.00	0.97	7.60	4.05	0.64	7.10	2.70	1.72
3.	64.30	23.00	101.00	4.10	1.16	4.32	31.20	0.33	43.00	0.98	12.80	5.46	1.67	10.80	2.40	2.38
4.	44.90	8.60	72.00	4.60	0.72	2.61	20.10	0.23	105.00	0.81	9.40	3.76	0.95	7.90	1.70	1.62
5.	41.30	8.90	62.00	4.70	0.74	2.63	19.80	0.25	95.00	0.82	9.20	3.69	0.82	7.80	1.70	1.64
6.	52.70	9.60	60.00	4.60	0.76	2.64	23.50	0.25	103.00	0.76	9.40	4.34	0.75	8.40	1.50	1.96
7.	68.20	14.20	65.00	3.90	1.10	4.72	31.50	0.33	64.00	0.83	13.30	5.42	1.32	11.10	2.00	2.38
8.	62.20	13.20	60.00	3.90	1.08	4.22	29.10	0.31	73.00	0.92	13.20	5.29	1.19	10.60	2.60	2.15
9.	220.00	13.20	103.00	4.60	9.70	3.74	139.00	1.10	50.00	2.21	22.90	32.80	0.87	30.70	2.80	8.16
10.	146.00	8.10	103.00	5.90	5.70	4.45	84.00	1.07	50.00	2.00	20.60	19.70	0.85	23.80	1.10	7.85
11.	85.00	16.00	116.00	10.40	1.47	4.52	37.30	0.41	144.00	1.70	16.70	6.65	1.01	12.70	3.70	3.19
12.	77.00	20.00	114.00	9.80	1.30	4.53	35.50	0.40	157.00	1.58	15.90	6.40	1.18	12.50	3.90	3.07
13.	82.00	23.80	105.00	9.00	1.17	4.62	36.50	0.38	134.00	1.95	15.60	6.59	1.48	13.00	4.30	2.68
14.	52.00	9.42	55.00	3.50	0.80	2.48	23.90	0.26	79.00	0.73	8.70	4.35	0.80	8.00	3.30	1.83
15.	51.00	9.30	59.00	3.80	0.74	2.57	22.80	0.27	74.00	0.80	8.80	4.27	0.85	7.80	2.20	1.96
16.	101.00	41.00	145.00	10.90	1.52	9.24	44.40	0.46	120.00	3.72	19.60	7.60	1.45	15.60	4.37	3.72
17.	91.20	13.10	90.00	5.00	1.41	4.18	40.90	0.45	93.00	1.04	13.40	7.55	1.32	13.00	2.61	3.01
18.	83.70	15.20	185.00	13.40	1.29	5.36	35.90	0.40	222.00	1.80	19.00	6.80	1.74	16.60	3.66	2.75
19.	78.50	8.84	136.00	6.54	0.98	5.27	35.30	0.43	127.00	0.87	15.70	6.88	1.69	12.60	2.98	3.07
20.	94.70	13.50	106.00	4.66	1.45	3.45	42.10	0.55	114.00	0.69	12.60	7.56	1.30	13.70	3.59	3.99
21.	68.60	13.20	85.00	6.81	1.07	4.41	32.50	0.38	97.70	1.48	15.90	6.00	1.27	10.90	3.30	2.61
22.	77.70	16.70	102.00	7.86	1.17	4.37	32.60	0.34	134.00	0.85	15.50	6.08	1.21	13.10	2.24	2.68
23.	65.30	11.60	105.00	8.64	0.97	4.49	30.70	0.32	159.00	0.86	16.00	5.09	1.26	10.80	2.32	2.35
24.	65.40	14.80	91.00	7.16	1.21	2.96	30.90	0.34	141.00	0.67	12.50	5.92	1.32	11.10	2.89	2.59
25.	80.40	11.40	107.00	6.51	1.15	4.17	33.90	0.37	206.00	0.94	15.50	6.16	1.58	12.70	2.50	2.68
26.	80.80	25.70	108.00	10.50	1.16	4.85	33.60	0.41	163.00	2.66	17.10	6.11	1.31	13.20	4.87	2.86
27.	75.40	14.20	99.00	7.99	1.33	4.37	31.40	0.37	139.00	1.94	14.60	6.08	0.98	12.50	3.78	2.87
28.	85.90	18.00	112.00	8.52	1.30	4.42	36.40	0.39	145.00	2.00	15.70	6.49	1.50	12.90	3.63	2.90
29.	80.30	18.50	99.00	7.94	1.24	4.72	35.00	0.40	124.00	2.14	15.80	6.26	1.15	12.60	4.12	2.79
30.	79.60	18.70	107.00	10.20	1.19	4.70	35.00	0.39	133.00	1.88	15.90	5.99	1.30	12.30	3.87	2.79

Anlage 2. Ergebnissen der Materialuntersuchung (nach M. Balla)

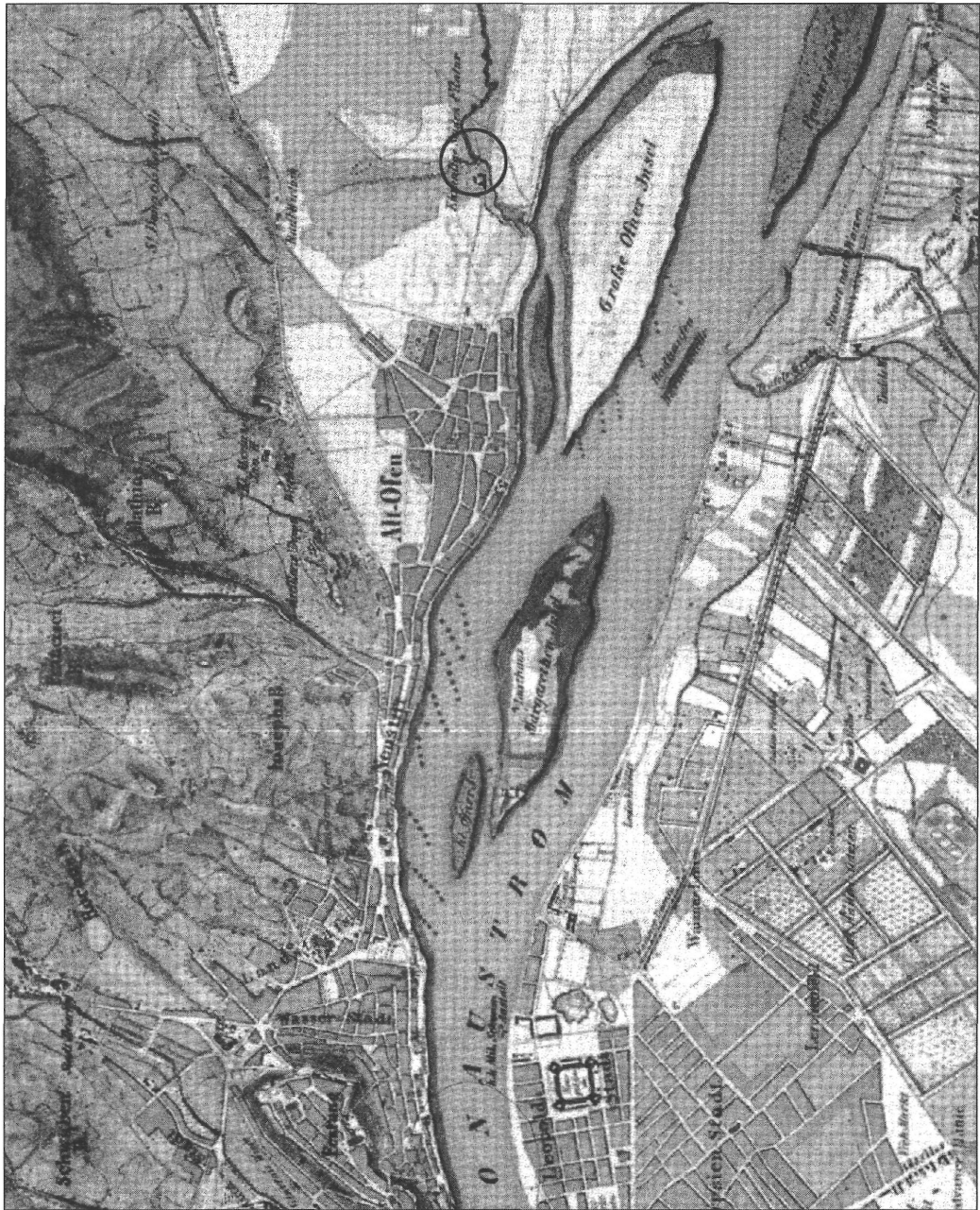


Abb. 1. Der Fundort auf einer Karte von 1837, die dem damaligen Zustand annähernd entsprechende hydrologische Verhältnisse zeigt (Holló, Sz. A.: Budapest régi térképeken (1686–1896). Budapest auf alten Karten (1686–1896). Bp 1994. p. 34–35)

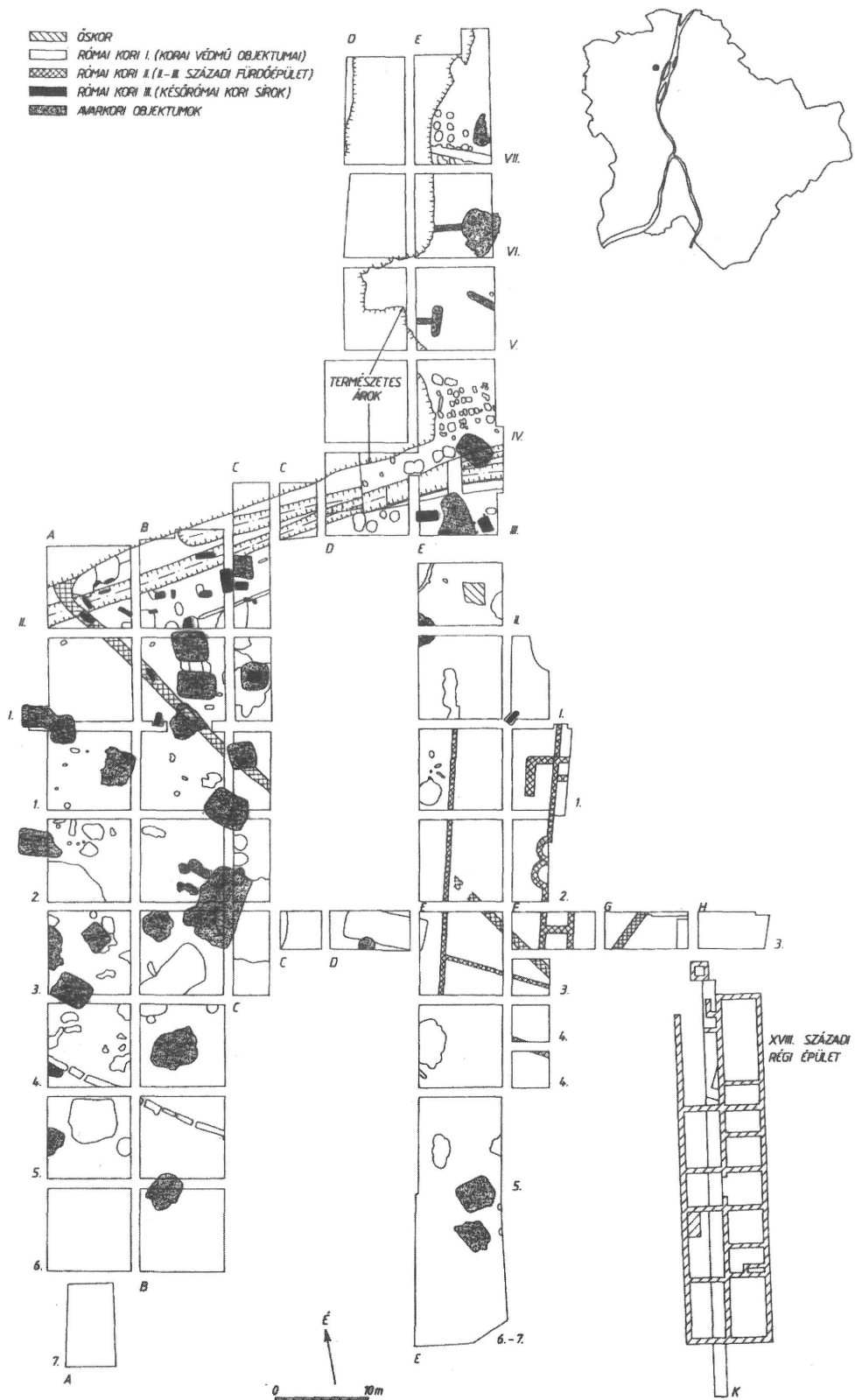


Abb. 2. Situationsplan des Fundortes mit den Objekten verschiedener Perioden

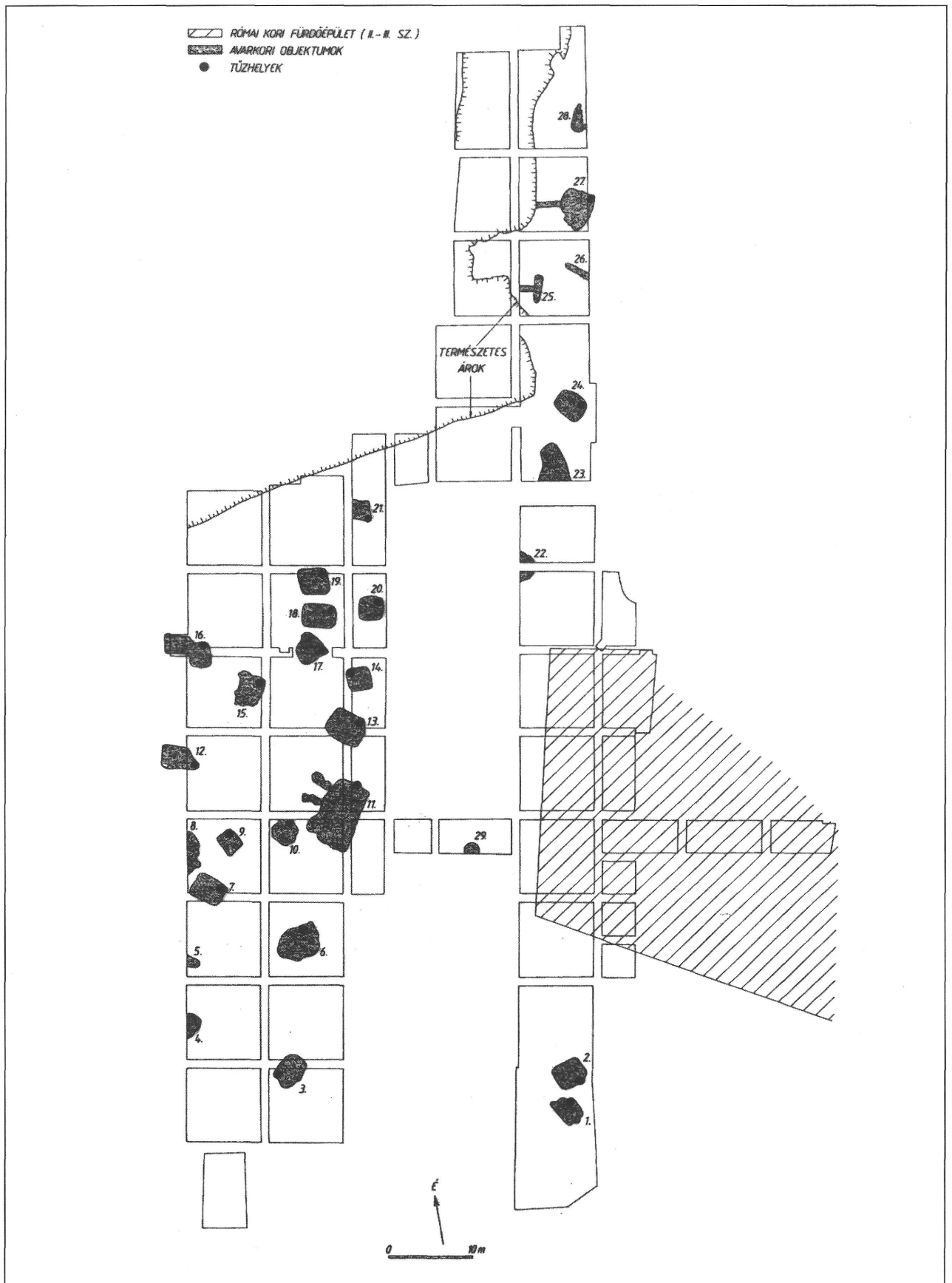


Abb. 3. Grundriss der das römische Badegebäude umgebenden awarenzeitlichen Siedlung

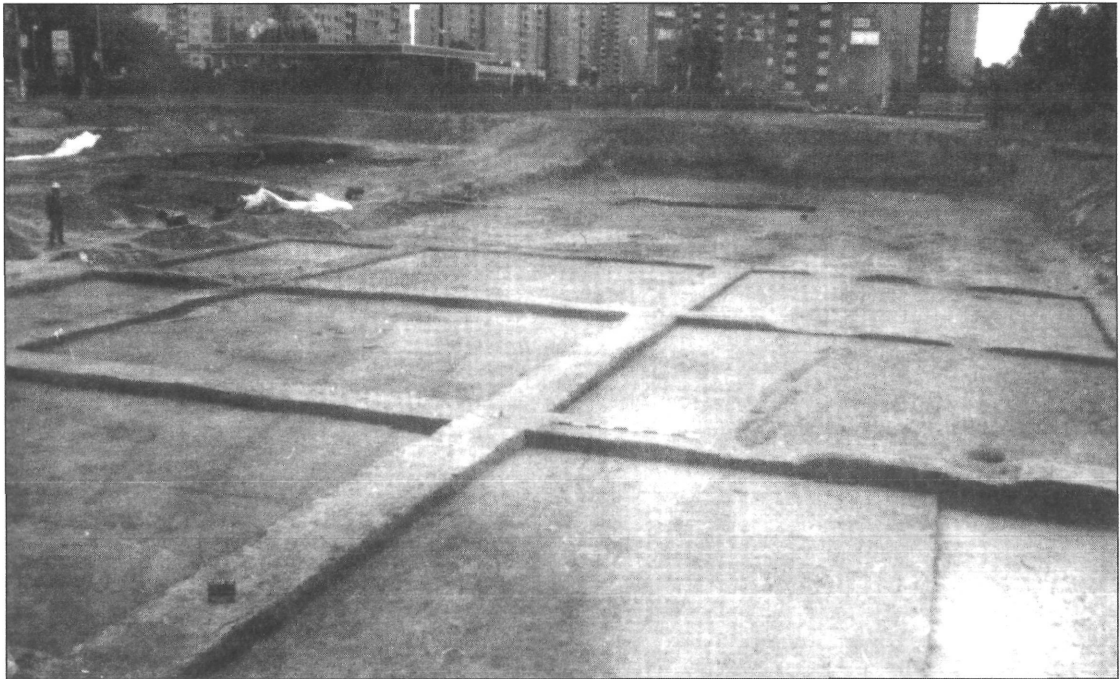


Abb. 4. Freilegung des Fundortes mit awarenzeitlicher Häusergruppe

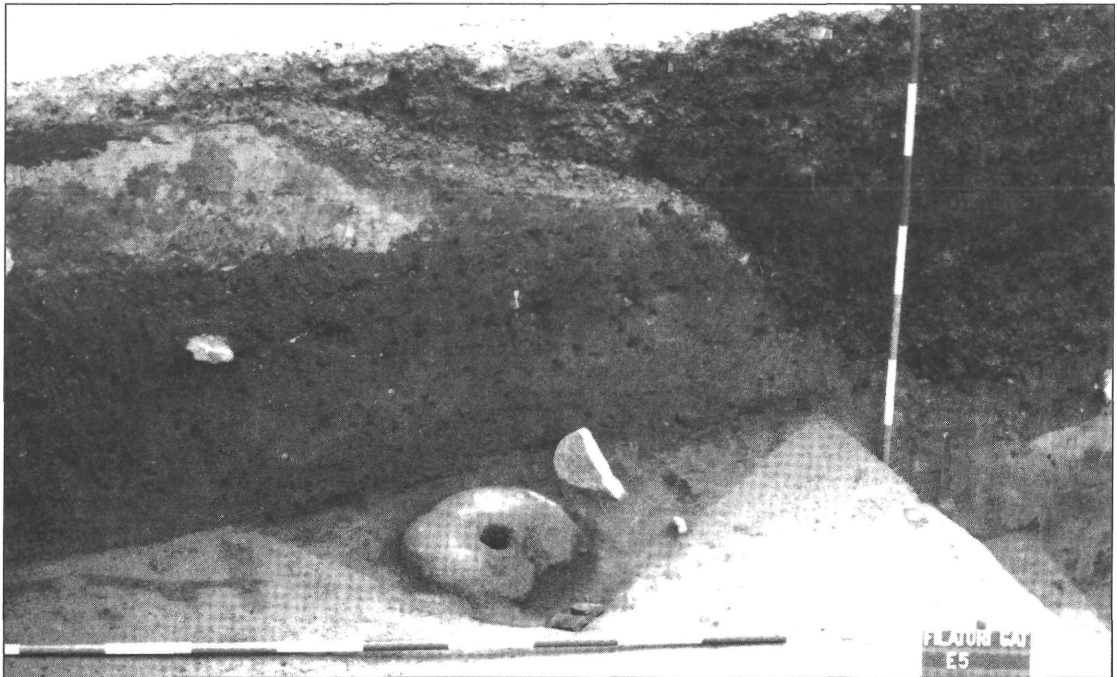


Abb. 5. Römerzeitlicher Werkstein in der Konstruktion eines awarenzeitlichen Hauses

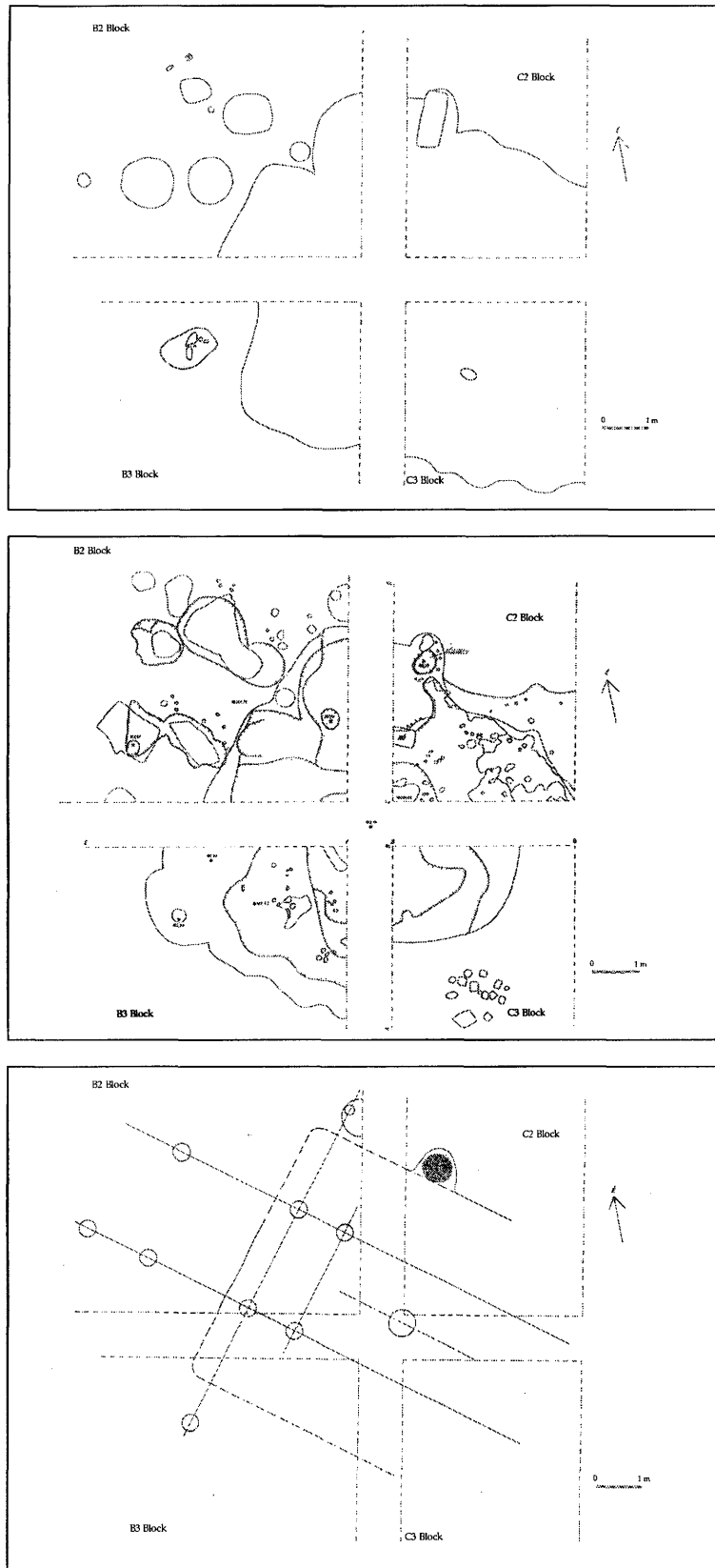


Abb. 6. a. Erscheinen der Verfärbung des Hauses aus dem 11. Jh; b. Grundriss des Hauses aus dem 11. Jh. nach der Aufdeckung; c. hypothetische Rekonstruktionzeichnung der Konstruktion des Hauses aus dem 11. Jh.



Abb. 7. Foto des im Haus Nr. 11 gefundenen Köpfchens

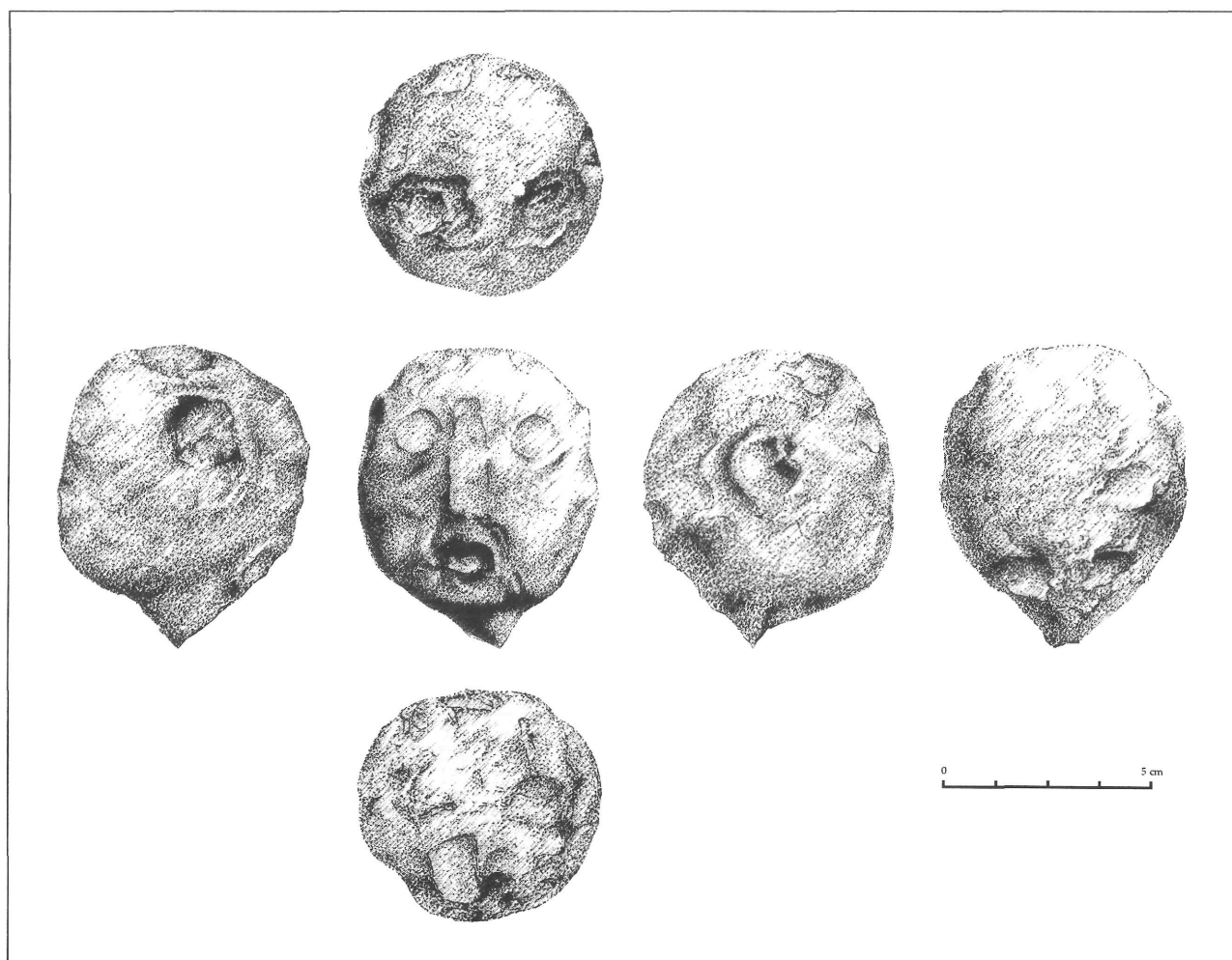


Abb. 8. Zeichnung des im Haus Nr. 11 gefundenen Köpfchens

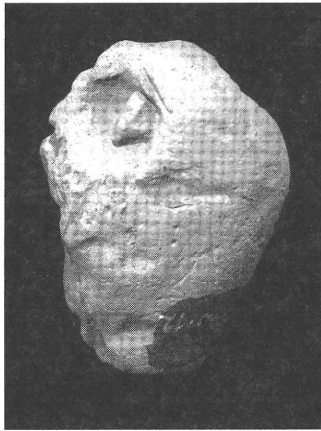


Abb. 9. Grotteskes Terrakotta-Köpfchen aus der Sammlung des Aquincumer Museums

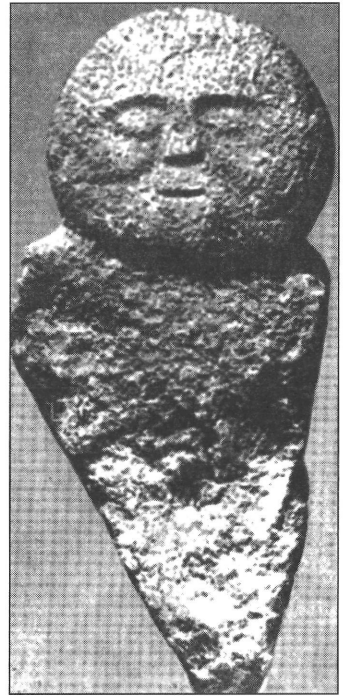
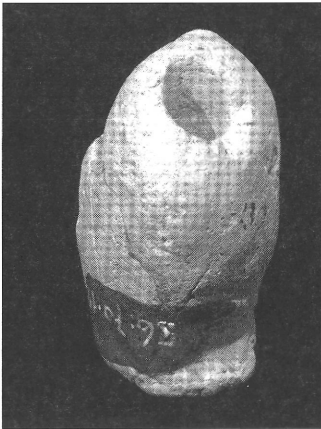
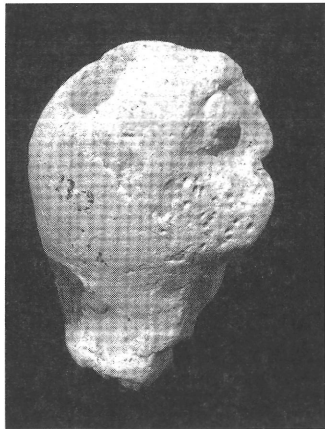


Abb. 10. Der aus Grossbrugstall stammende Steinkopf (F Hampl, Neue awarenzeitliche Funde aus Niederösterreich. Arch. Austriaca 35 /1964/ Abb. 10)

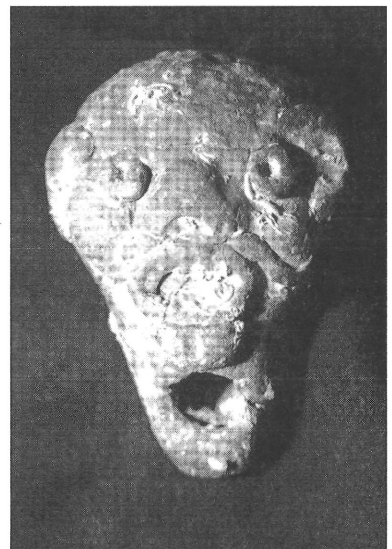
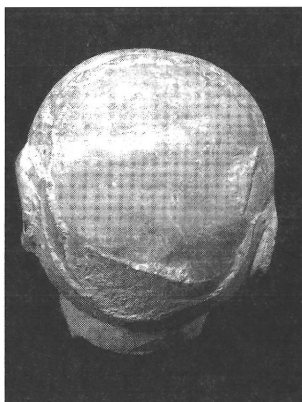
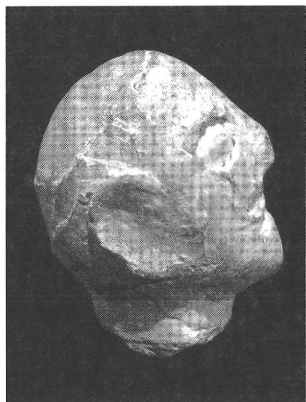
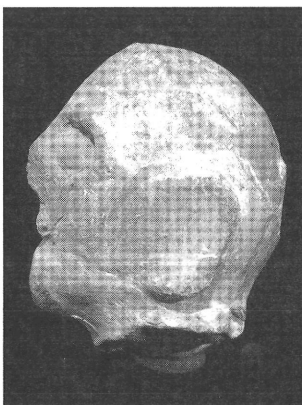
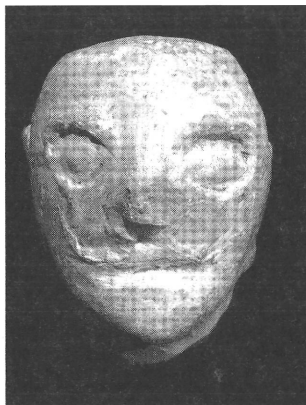


Abb. 12. Landnahmezeitliche Okarina aus der Sammlung des Museums zu Tata

Abb. 11. Terrakotta-Kopf aus der Sammlung des Aquincumer Museums

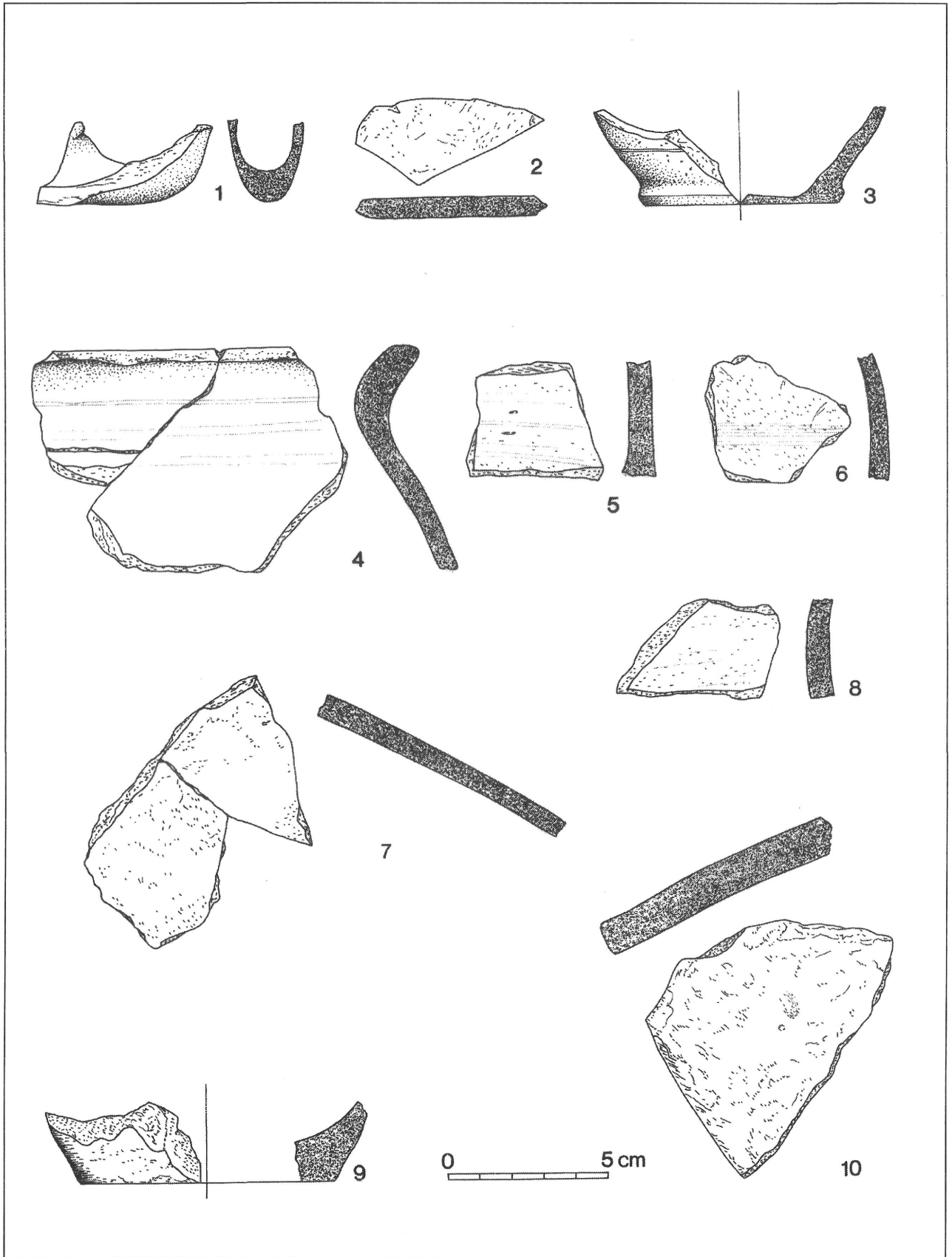


Abb. 13. Zum Fundinventar des Hauses Nr. 11 gehörende, einer Materialanalyse unterzogene Keramikproben